

akzente

FÜR MENSCH UND FAMILIE

Medien-Mensch



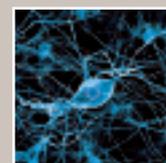
Das lebenspraktische Magazin der Diakonie der Ev. Brüdergemeinde Korntal



Kinder so schnell wie möglich an den Computer?

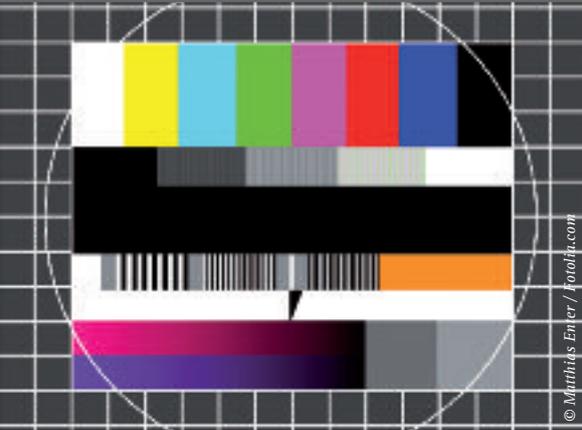


Zurück zur Natur: Das große Interview zum Schulbauernhof



Parkinson: Auslöser, Diagnose und Therapie

INHALT



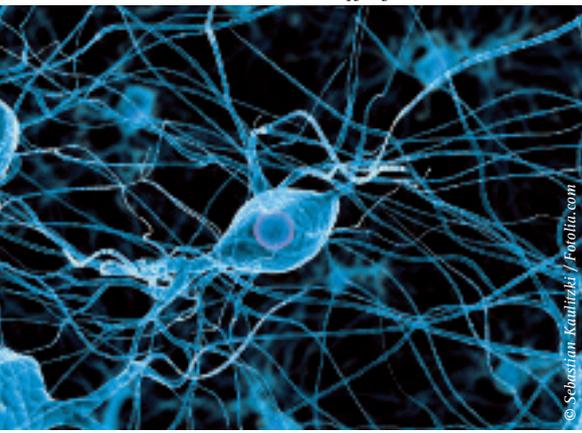
Und ein kleiner Kasten veränderte die Welt..., S. 4–6



Neu: Den Bibelgeheimnissen auf der Spur, S. 13



„Wir laden Kinder ein, das Wunder der Schöpfung zu entdecken“, S. 14–17



Wenn sich der Körper anfühlt, als stecke er in einem Panzer, S. 18–20

editorial	3
<i>Papa, hast du dein BlackBerry dabei?</i>	
titelthema	4
<i>Und ein kleiner Kasten veränderte die Welt...</i>	
umfrage	7
<i>Die Medien und ich...</i>	
erfahrung	8
PRO & CONTRA:	
<i>Kinder so früh wie möglich an den Computer?</i>	
familie praktisch	10
<i>Ich surfe, also bin ich</i>	
die seite für kinder	13
<i>Den Bibelgeheimnissen auf der Spur</i>	
nachgefragt	14
<i>„Wir laden Kinder ein, das Wunder der Schöpfung zu entdecken“</i>	
brennpunkt leben	18
<i>Parkinson: Wenn sich der Körper anfühlt, als stecke er in einem Panzer</i>	
nachgedacht	21
<i>Biblische Grundregeln für gute Kommunikation</i>	
aus den einrichtungen	22
kurzmeldungen und anzeigen	30
unsere diakonischen einrichtungen	31
portrait	32
<i>„Gott, hilf mir da heraus!“</i>	

Impressum

AKZENTE für Mensch und Familie

Herausgeber: Diakonie der Ev. Brüdergemeinde Korntal gemeinnützige GmbH
Erscheinungsort: Korntal-Münchingen
Erscheinungsweise: halbjährlich
Redaktionsleitung: Manuel Liesenfeld
Anschrift der Redaktion: Diakonie der

Ev. Brüdergemeinde Korntal gemeinnützige GmbH
Saalplatz 1, 70825 Korntal-Münchingen
Telefon: 0711/83 98 77-0, Fax -90
E-Mail: mliesenfeld@diakonie-bgk.de
Internet: www.diakonie-korntal.de
Titelbild: © Rolf Richter /Fotolia.com,
© Georg Preissl /Fotolia.com
Fotos: Bernhard Weichel, Manuel Liesenfeld
Gestaltung: CB Werbeproduktion, Fellbach
Druck: Henkel GmbH, 70499 Stuttgart-Weilimdorf

Papa, hast du dein BlackBerry dabei?

Liebe Leserinnen,
liebe Leser!

Ich habe jetzt auch eins, ein „Smart Phone“, ein „BlackBerry“: Handy, Internet, E-Mails – alles in einem. Wenn wir samstags unterwegs sind, fragen mich meine Söhne regelmäßig: „Papa, hast du dein BlackBerry dabei?“ – Sie wollen die Fußballergebnisse wissen, die ich ihnen – schon aus Eigeninteresse – gerne mit dem handlichen Gerät google. Allerdings verführt es mich auch während meiner Freizeit dazu, meine dienstlichen Mails „zu checken“. Von dem Ding geht eine eigenartige Anziehungskraft aus.

Ich bin ein Medien-Mensch geworden und mit mir viele Millionen andere. Wir leben wie in einer Parallelwelt, zappen uns durch eine Unzahl von Fernsehsendern, surfen vom Sofa aus durch die ganze Welt, simsen von unterwegs Fotos und Videos auf unsere Handys und schauen regelmäßig in unserem Postfach nach wichtigen und weniger wichtigen elektronischen Nachrichten.

Wir sind nicht nur mehr Empfänger von Informationen, sondern auch deren Produzenten. Wir twittern und haben unser Profil in Facebook und anderen so ge-

nannten sozialen Netzwerken angelegt. Wer dazugehört, wer als Bestandteil dieser neuen digitalen Gesellschaft überhaupt existieren will, macht sich freiwillig zum Rädchen der Medienmaschinerie – und wird darüber vielleicht sogar zum „Bild-Reporter“, als ob diese Zeitung täglich noch nicht genug Banalitäten zu melden hätte. Als Medien-Menschen verlieren wir sämtliche Scheu und jedes Gefühl für gesunde Distanz. Scurril muten die Selbstgespräche vieler Zeitgenossen mitten auf der Straße an – nur wer genau hinsieht, kann das kleine Mikrofon erkennen, das mit dem Handy verbunden ist.

Gleichzeitig nimmt die Unsicherheit im Umgang mit Internet und Co zu. „Wie viel davon sollte man den eigenen Kindern zumuten?“, fragen sich besorgte Eltern, denen dämmert, wie groß die Konkurrenz dieser „heimlichen Erzieher“ mittlerweile geworden ist.

AKZENTE will Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, bei der Einordnung dieses vielfältigen Themas helfen. Wir lassen unterschiedliche Meinungen zu Wort kommen, analysieren und nennen die Fakten. In



AKZENTE lassen Sie, wie Sie es gewohnt sind, Menschen an Ihren Erfahrungen teilhaben, offen und ehrlich. Ich wünsche Ihnen erhellende Augenblicke mit dieser AKZENTE-Ausgabe!

Ihr

Manuel Liesenfeld

KORNTALER DIAKONISCHE IMPULSE

Als Christen die Welt verändern: Immer mehr Gemeinden möchten selbst diakonische Projekte in Ihrem Umfeld initiieren. Dieses Buch liefert eindrucksvolle Beispiele, die Mut dazu machen. Initiatoren und Macher verschiedener diakonischer Projekte der Ev. Brüdergemeinde Korntal berichten von ihren Erfahrungen. Ein praktischer Leitfaden zeigt, wie Projekte von der Bedarfsanalyse über die Planung bis zur Realisierung kreativ verwirklicht werden können. Ob Fahrradwerkstatt für Kinder, Kleidermarkt für Frauen oder die Arbeit mit Migrantinnen – das Buch ist ein praxisnaher Leitfaden für engagierte Gemeinden und ihre Mitglieder.



Manuel Liesenfeld (Hrsg.)

Gemeinsam verändern wir die Welt
Gemeindediakonie neu entdecken –
Ein praktischer Leitfaden

80 Seiten, flexibler Einband
978-3-920207-36-0, 9,95 €

Mehr auf Seite 25
dieser Ausgabe!

Und ein kleiner Kasten veränderte die Welt...

Alles begann 1953. Mit einem einzigen bescheidenen Programm. Stundenweise. In schwarzweiß. Und ein kleiner Kasten veränderte die Welt. Produzierte schon bald echte „Straßenfeger“. Weil alle, buchstäblich alle in die Röhre guckten. Der Francis-Durbridge-Mehrteiler „Das Halstuch“ erreichte 1962 die sagenhafte Einschaltquote von 80 Prozent.

Aber es gab auch noch „Sendungen“ wie „Das Testbild“. Über Stunden gönnte der kleine Kasten sich und uns eine Verschnaufpause.

Wir hatten noch keinen Fernseher. Wie die meisten. Wir hatten die Jungschar. Fast 100 Jungs. Und jede Menge Stimmung. Beim Saalhockey zum Beispiel. Mit echten Hockeyschlägern und einem Puck aus Schaumgummi. Und jede Menge Stille. Bei der Andacht und einer spannenden Geschichte. Unglaublich war's. Aber eben auch anders als heute, wo Hockey mit der Playstation gespielt wird und sich jeder Jungscharleiter an Thomas Gottschalk und Mario Barth messen lassen muss...

In vielen Häusern läuft der Fernseher längst Tag und Nacht. Die deutschen Haushalte empfangen derzeit durchschnittlich

72 Programme. Aber: Lediglich 15 Sender werden mehr als zehn Minuten pro Monat gesehen. Über 80 Prozent der Fernsehnutzung entfällt hingegen lediglich auf sechs Sender. Das zeigt eine aktuelle Untersuchung von SevenOne Media, der Werbetochter der ProSiebenSat.1 Group.

Im Durchschnitt verbringen wir täglich über zehn Stunden mit Medien. Sehen drei Stunden und vierzig Minuten fern. Je älter, desto länger. Tendenz: steigend. Dazu läuft drei Stunden und 41 Minuten das Radio, Tendenz steigend. Und wir surfen 44 Minuten täglich im Internet. Tendenz rasant steigend. Von den Sechs- bis 13-Jährigen hatten laut Studie „Kinder und Medien“ schon 2002 45 Prozent Zugang zum Internet. Wie mögen die aktuellen Zahlen aussehen? Nähern wir uns der 100-Prozent-Marke?

Alles verändert sich. Und alles verändert sich immer schneller. Die Durchdringungsgeschwindigkeit des Radios betrug 38 Jahre. Da hatte die Hälfte der Bevölkerung ein eigenes Gerät. Der Fernseher brauchte nur 13 Jahre. Das Handy elf und das Internet nur noch vier Jahre.

Milliarden Wahrheiten

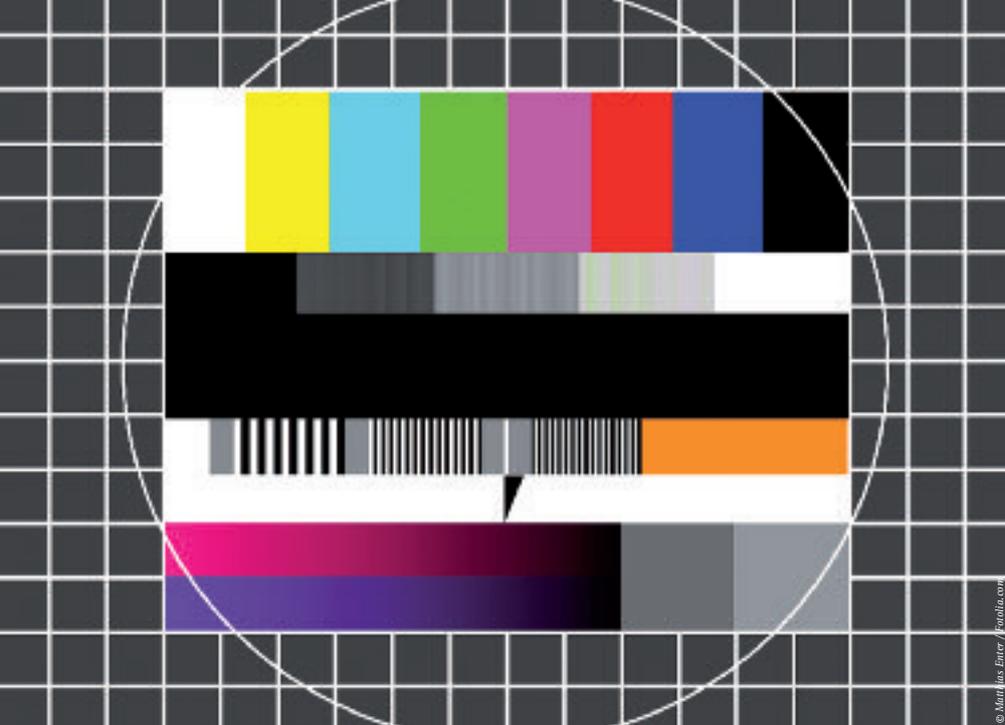
Und es hat alles verändert. Nachhaltiger, als den meisten von uns bewusst ist. Tag für Tag fliegen fast 100 Milliarden E-Mails um die Welt. Und Google, die Suchmaschine, die längst zu einem gigantischen Informationskonzern geworden ist, bearbeitet täglich drei Milliarden Anfragen. Und lebt nicht schlecht damit. Der jährliche Gewinn aus Werbeerlösen liegt aktuell bei 20 Milliarden US-Dollar.

Derweil verändert „Social Software“ unsere Beziehungen. Man vernetzt sich im Internet. Sammelt „Freunde“. Und gibt zuweilen höchst intime Details preis. Zu „Facebook“ etwa gehören 350 Millionen Menschen weltweit, allein fast sieben Millionen in Deutschland. „SchülerVZ“, „StudiVZ“ und „MeinVZ“ geben 15 Millionen Nutzer in Deutschland an. Und täglich kommen Tausende dazu.

Ist das gut? Ist das schlecht? Es ist anders. Immer mehr Menschen jedenfalls nutzen nicht nur das Netz, sie leben im Netz.

Experten ahnen: Die tatsächliche Veränderung der Gesellschaft beginnt erst... Der Wahlerfolg von Barack Obama zum Beispiel geht vor allem auf das Internet zurück. Auf Twitter schrieb jemand jüngst: „Ihr werdet euch noch wünschen, wie wären politikverdrossen!“





Medien total. Wir sind die Mediengesellschaft, in der sich Menschen zuweilen besser in der Lindenstraße auskennen als in ihrer eigenen Familie. Wir sind die Informationsgesellschaft, in der vor allem Wissen zählt. Wissen jedoch mit einer immer kürzer werdenden Halbwertszeit. Trotzdem: Wir sind die bestinformierteste Gesellschaft aller Zeiten! Menschen im Mittelalter haben im ganzen Leben weniger Informationen bekommen als wir an einem einzigen Tag! Wir können alles wissen. Wir können überall dabei sein. Aber das Koordinatensystem fehlt, Verstehenshilfen. Uns fehlt das Orientierungswissen. Was heißt das? Was bedeutet das? Alles steht gleichwertig nebeneinander. Es gibt „die“ Wahrheit nicht mehr. Es gibt Milliarden Wahrheiten. Es lebe die Postmoderne!

Gleichzeitig stapeln sich die Probleme

Ein amerikanischer Autor hat unsere Zeit so beschrieben: „Wir haben größere Häuser, aber kleinere Familien. Mehr Bequemlichkeiten, aber weniger Zeit. Mehr Experten, aber größere Probleme. Wir haben unseren Besitz vervielfacht, aber unsere Werte reduziert. Wir wissen, wie man seinen Lebensunterhalt verdient, aber nicht mehr wie man lebt. Wir haben dem Leben Jahre hinzugefügt, aber nicht den Jahren Leben. Wir kommen zum Mond, aber nicht mehr an die Tür der Nachbarn. Wir haben den Weltraum erobert, aber nicht den Raum in uns. Wir können Atome spalten, aber nicht unsere Vorurteile.“

Es ist die Zeit, in der es wichtiger ist, etwas im Schaufenster zu haben statt im Laden. Wo moderne Technik einen Text wie diesen in Windeseile in alle Welt tragen kann.

Und wo Sie die Wahl haben: „Das Leben ändern – oder den Text löschen...“

Komisch: Die bestinformierteste Gesellschaft aller Zeiten weiß eigentlich nicht mehr so richtig, was im Leben zählt, worauf's ankommt, worauf man bauen kann.

Und plötzlich höre ich eine leise Stimme. Die Stimme des Evangeliums. Die Stimme des Predigers aus Nazareth. Die leise Stimme Gottes. „Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, wenn er alles weiß, aber sich selbst verliert, seine Seele verliert, Gott verliert...?“

Als wäre Jesus gerade durch unsere Straßen gegangen, als hätte er gerade in unseren Wohnzimmern gegessen...

Christus, der Schöpfer, der Erlöser. Der Schuld vergibt. Der Sinn stiftet. Der ewiges Leben schenkt. Der das Koordinatensystem liefert. Der Halt und Maßstab fürs Leben ist, fürs Zusammenleben. Vor allem er muss darum zu Wort kommen. Nicht nur auf den Kanzeln. Nicht nur in Kirchen und Gemeindesälen. Auch im Radio, im Fernsehen, im Internet.

Seit über 50 Jahren gibt es ERF Medien als überkonfessionelle Bürgerinitiative. Der Sender für ein ganzes Leben. Spendenfinanziert. Und weltweit engagiert. Zusammen mit der Partnerorganisation Trans World Radio läuft die Gute Nachricht von Jesus mittlerweile in über 230 Sprachen rund um die Welt. Und Menschen entdecken den Glauben, bekommen Halt, Licht und Orientierung und werden zum Licht der Welt.

Die Revolution der Medien macht eine nie gekannte rasante Kettenreaktion der Mission möglich. Durch Menschen und Medien. Mit Wort und Tat. Menschen können aufatmen durch das Evangelium, bekommen die Lasten von der Schultern gestreift, spüren festen Boden unter den Füßen, üben den aufrechten Gang ein und bekommen einen Blick für die Welt und für andere Menschen.

Und wie gehen wir mit den Entwicklungen um? Wie überleben wir in der Mediengesellschaft? Und wie können wir sie für die Verbreitung des Evangeliums nutzen? Zum Schluss darum ein paar Tipps:

1. **Durch kritische Distanz!** Die Medien zeigen bestenfalls einen kleinen Ausschnitt der Wirklichkeit. Vom Standpunkt dessen aus betrachtet, der sie uns zeigt.
2. **Durch einen bunten Medienmix!** Immer auch mal einen anderen Sender hören oder sehen. Eine andere Zeitung oder Zeitschrift lesen.
3. **Überhaupt lesen!** Nach den Hintergründen fragen. Nicht zuletzt die Bibel! *Das* Buch des Orientierungswissens!
4. **Fasten!** Halte ich's sieben Wochen ohne Fernseher aus? Ohne Internet? Oder wenigstens einen Tag? Ich sage mir immer wieder: Ich muss nicht alles wissen...
5. **Die Kinder begleiten und beaufsichtigen!** Eine Studie des kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen hat herausgefunden, dass Viertklässler mit eigenem Fernseher, eigenem PC oder ei- ▶



ner Spielkonsole schlechtere Schulnoten in Deutsch, Mathe und Sachkunde haben als Gleichaltrige, die diese Geräte nicht unbeaufsichtigt nutzen. „Je brutaler die Inhalte und je häufiger die Inhalte gespielt werden, desto schlechter die Schulleistungen!“ Einfache Erklärung: „Das nur flüchtig gespeicherte Schulwissen wird durch die Bilder der Spiele verdrängt.“

6. Mitreden! Mitbestimmen! Sendungen, Zeitschriften und Internetangebote igno-

rieren, die nur die Zeit stehlen! An die Redaktionen schreiben! Konstruktive Kritiker werden mehr denn je gehört.

7. Programme fördern, die leben und glauben helfen! Die eine Schneise in den Informationsdschungel schlagen. Mit-helfen, dass das Evangelium Sitz und Stimme in den Medien und damit in der öffentlichen Wahrnehmung bekommt!

Wie dichtete einst der Kirchenlieddichter Rudolf Alexander Schröder? „Schau dir's

an und stehe fest. Nur, wer sich nicht schrecken lässt, darf die Krone tragen.“ ♦

Der Autor, JÜRGEN WERTH,



59, ist Journalist, Vorstandsvorsitzender von ERF Medien in Wetzlar, Liedermacher, Buchautor und ehrenamtlicher Vorsitzender der Deutschen Evangelischen Allianz.

Familien gehen offline

Wie würden wir die Freizeit gestalten, wenn es weder Internet noch hunderte von digitalen Fernsehsendern, aber auch keine Playstation und keinen Gameboy gäbe? Der Christliche Medienverbund KEP ruft Familien dazu auf, dies einmal auszuprobieren und im Jahr 2011 eine Woche lang bewusst auf die Mediennutzung in der Freizeit zu verzichten. „Wir wollen Menschen dazu ermutigen, sich als Familie Zeit füreinander zu nehmen, für gemeinsame Aktivitäten, aber auch Zeit für die Nachbarn oder Freunde. In dieser Woche wird vielen von uns der große Ein-

fluss und das Ausmaß unseres persönlichen Medienkonsums bewusst werden“, erklärt KEP-Geschäftsführer Wolfgang Baake. Auch Markus Bräuer, der Medienbeauftragte der Evangelischen Kirche Deutschland, macht Mut zu dem Experiment: „In den christlichen Kirchen ist es ein guter Brauch, in der Fastenzeit auf Alkohol, Schokolade oder anderes Liebgewordenes zu verzichten. Wer erlebt, welche Bereicherung darin liegen kann, Gewohnheiten zu unterbrechen, um dann auch Bekanntes wieder neu und anders wahrzunehmen, möchte diese Erfahrung nicht missen.“

Der christliche Medienverbund KEP lädt in Zusammenarbeit mit dem Medienbeauftragten der EKD dazu ein, vom 9. bis 17. April 2011 auf Internet, Computerspiele, Gameboys und den täglichen Fernsehkonsum zu verzichten und die gewonnene Zeit bewusst mit anderen Menschen zu gestalten.

Informationen zu der Aktion „Abschalten – eine Woche mehr (er-)leben“ gibt es beim Christlichen Medienverbund KEP, Telefon 06441/915151 oder auf der Internetseite www.pro-medienmagazin.de. Familien können ab Januar 2011 Material anfordern und sich für die Aktion registrieren lassen.

WWW.HELPLINE-KORNTAL.DE – INTERNETFÜHRERSCHEIN FÜR ELTERN UND KINDER

helpline heißt das neue Angebot der Ev. Brüdergemeinde, das Hilfesuchende und ehrenamtliche Helfer zusammenbringen will. Und damit dies funktioniert, ist die neue Internetseite der helpline erste Anlaufstelle für die, die sich helfen lassen möchten und die, die konkrete Hilfe anbieten. Auf dieser Internetseite findet man jedoch noch viel mehr. Dort gibt es neben den grundsätzlichen Informationen über die Arbeit der helpline und den Kontaktdaten sowie einer Auflistung, wer gerade wo gebraucht wird, interaktive Kurse, z.B. zu Erziehungsthemen, zu allgemeiner Lebenshilfe und sogar rund um das historische Korntal. Ganz neu und passend zum Heft-thema dieser AKZENTE-Ausgabe wurde der Kurs „Hilfe – mein Kind ist so viel im Internet unterwegs!“ erarbeitet. Durch ein Quiz mit verschiedenen Antwortmöglichkeiten können Sie sich gemeinsam mit Ihrem Kind fit machen für einen sicheren Umgang mit dem Web 2.0. Sie wissen nicht was das ist? Dann schauen Sie doch auf die Internetseite der helpline und machen Sie gemeinsam mit Ihrem Kind den „Internet-Führerschein“.



Die Medien und ich...

DIE ZEITUNG HAT KEINE BEDEUTUNG FÜR MICH

Ohne Computer und Internet wäre studieren unmöglich! Die Skripte und wichtige Informationen werden per E-Mail verschickt. Außerdem muss ich Protokolle und Arbeiten mit dem Computer schreiben. Es wird eigentlich vorausgesetzt, dass man einen Internetanschluss hat. Ich nutze das Internet aber natürlich auch privat, um Kontakt zu Freunden im Ausland zu halten oder zu wissen, was sonst so läuft. Auch höre ich mit dem Computer Musik und schaue Filme, so dass er sowohl das Radio als auch den Fernseher für mich so gut wie ersetzt hat.



Da man auch über das Internet die neuesten Nachrichten lesen kann, hat die Zeitung

als Medium für mich keine Bedeutung. Dazu kommt, dass mein Studium meistens sehr zeitaufwändig ist, so dass ich keine Zeit finde, täglich eine ganze Zeitung zu lesen. Da ist es sehr viel einfacher, die Schlagzeilen im Internet zu lesen. Außerdem ist das viel praktischer, da ich das Format der Zeitung ehrlich gesagt schon immer unhandlich fand. Die größte Entspannung ist für mich allerdings, ein gutes Buch zu lesen. Das gibt mir einen Ausgleich zu meinem Studium.

*Agnes Weichel, 22,
studiert Pharmazie in Tübingen*

KEINE ZEIT FÜR COMPUTERSPIELE



Als Christ und Staatsbürger benütze ich die Medien als Informationsquelle und zur

Kommunikation. Neben Bibel und geistlichem Schrifttum stehen Tageszeitung, Internet und Bücher vornean. Auf sie will ich nicht verzichten. Dankbar bin ich für den Computer, wohl wissend, dass mir meine Enkel in der Anwendung weit voraus sind. Das akzeptiere ich, lerne dazu, wo es mir geeignet erscheint und ermutige, wenn nötig, meine Altersgenossen, sich damit zu befassen, aber auch frei von Hemmungen zu sein, wenn sie bisher keinen Zugang dazu gefunden haben.

Besonders reizvoll finde ich E-Mails und im Internet zielorientiert Informationen einzuholen. Gerne schreibe ich mit dem Computer Texte. Persönliche Briefe verfasse ich meist bewusst handschriftlich. Keine

Zeit nehme ich mir dagegen für Computerspiele. Den Computer benütze ich aus rein nützlichen Erwägungen. Anlass zum Ärger gibt er, wenn es nicht so läuft wie geplant. Dann wird er zum „Zeitfresser“, der von Wichtigem abhalten kann.

Ich bedauere alle, die tagaus tagein die einseitige, haltungsschädigende Bildschirmarbeit leisten müssen, aber auch die, die sich in ihrer Freizeit täglich stundenlang mit modernen Medien einlassen. Dafür nehme ich mir die Zeit nicht. Übrigens habe ich mir in meinem Alter „abgeschminkt“, allen Neuerungen auf dem modernen Medienmarkt nachzulaufen. Hier kann ich mir leisten, unmodern zu sein.

Eberhard Silber, 75, Korntal

OHNE MEDIEN...

... stelle ich mir mein Leben sehr eingeschränkt vor. Das Internet nutze ich in der Regel mehrfach täglich für das Einholen von kleinen und großen Informationen: Von der Wegbeschreibung zum Restaurant über die Startzeit des Kinofilms bis hin zur Suche nach dem Gebrauchtwagen – alles läuft über das Internet. Daneben ist mir die Zeitungslektüre am Abend wichtig; damit bleibe ich auf dem Laufenden und erhalte mir ein breites Allgemeinwissen. Auch

nutze ich auf Autofahrten gerne die Möglichkeit, mir vom Deutschlandfunk einen Blick über den Tellerrand verschaffen zu lassen.

Ohne Medien wäre also mein Alltag manchmal etwas aufwändiger, was wohl zu verschmerzen wäre; wirklich fehlen würde mir allerdings das Gefühl, zu wissen, was in der Welt so vor sich geht.

*Harald Barth, 37,
Korntal*



PRO & CONTRA: Kinder so früh

PRO – Auf die Qualität des Angebots kommt es an



Sollen schon Vorschulkinder das Internet nutzen? Als Vater von drei Kindern bin ich dafür, auch wenn zu meiner Kindheit kein PC gehörte und sich das Internet bislang vor allem an den Bedürfnissen von Erwachsenen und Jugendlichen orientiert. Meine Kinder sind die erste Generation, zu deren Erfahrungswelt das interaktive Spiel gehört. Dabei geht es um mehr als um die Möglichkeiten einer digitalisierten Technik, es geht um eine sich verändernde Kindheit europaweit.

ten, mit einem „Laufрад“ Medienkompetenz im Vorschulalter zu erwerben.

Für mich als Pädagogen ist also die spannende Frage, welche Angebote den Einstieg in die vielfältigen Lern- und Spielwelten des Internets zusammen mit den Eltern ermöglichen. Seit Herbst 2007 gibt es für die „Sendung mit dem Elefanten“, die als Marke der „Sendung mit der Maus“ direkt für Kinder im Vorschulalter konzipiert wurde, eine eigene Internetseite (www.wdrmaus.de/elefantenseite). Der Aufbau der Seite ist sehr einfach und die Farben dienen zur Orientierung. Spiele und Rätsel helfen, die Konzentrationsfähigkeit der Kinder zu fördern und Feinmotorik, Reaktionsvermögen oder kognitive Fähigkeiten zu verbessern. Bastelangebote wollen die Kreativität und Fantasie der Kinder beflügeln. Die Elterntipps geben Aufschluss darüber, welche Fähigkeit das Kind gerade einübt und wie die Eltern dabei unterstützend helfen können. Dabei stehen Spaß und Spiel immer im Vordergrund.

Auch die Seite des Kinderkanals von ARD und ZDF (KI.KA; www.kikaninchen.de), die seit Mai 2010 online ist, bietet Eltern viel Begleitmaterial. Interessant ist auch, dass der KI.KA sein Angebot im Internet in den vergangenen drei Jahren ausgebaut hat. Seit zwei Jahren ist das gesamte Kinderprogramm als Live-Übertragung über

das Internet in Echtzeit zu empfangen (www.kika.de). Mit Kikaninchen ist ein entscheidender Schritt unternommen worden, ein qualitativ hochwertiges Angebot für Vorschulkinder zu entwickeln. Mit Spielen, Musik und weiteren Angeboten wird den Kindern ein Anregungsmilieu geboten, das sie spielerisch animiert, ihre Motorik, Sprachfähigkeit, Geduld und Wahrnehmung zu schulen und Neugier, Interesse und Fantasie zu wecken. Eltern und Erzieher können die Kinder dabei begleiten, Anregungen geben und die Kinder herausfordern. Mit einem „Wecker“ ist es möglich, die Zeit, die das Kind im Internet verbringt, sinnvoll zu begrenzen.

Auf beiden Internetseiten bewegen sich die Kinder kostenlos in einem geschützten Raum, ohne befürchten zu müssen, dass sie mit Inhalten in Kontakt kommen, die nicht für ihr Alter bestimmt sind oder ihnen womöglich schaden könnten. ◆

Der Wert eines Kindermediums – dies macht die Geschichte des Kinderkinos, des Kinderradios, der Hörspielkassette und des Kinderfernsehens deutlich – liegt nicht im Trägermedium, sondern in der Qualität des Angebotes. Ob ein interaktives Angebot für Kinder im Vorschulbereich gut ist oder nicht, hängt daher davon ab, ob dieses Angebot die neuen medialen Möglichkeiten kindgerecht in einer Art und Weise umsetzt, dass es von den Kindern angenommen wird und ihnen hilft, ihre Bildungs- und Entwicklungsaufgaben besser zu bewältigen.

Es ist fast wie beim Fahrrad fahren. Ein Fahrrad ist für kleine Kinder nicht geeignet. Und statt mit Stützrädern zu fahren, sollten Kinder erst einmal Erfahrungen mit dem Laufрад sammeln, das viel mehr den Bedürfnissen der Kinder entgegen kommt. Auch beim Computer gibt es Möglichkei-

DR. ROLAND ROSENSTOCK,



ist Professor für Religions- und Medienpädagogik an der Universität Greifswald und Mitherausgeber des Buches „Mit der Welt vernetzt. Kinder und Jugendliche in virtuellen Erfahrungsräumen“.

wie möglich an den Computer?

CONTRA – Vor dem Grundschulalter schädlich

Ich lebe mit meiner Familie im Süden Stuttgarts. Wir haben drei Töchter im Alter von 13, 10 und vier Jahren. Wir gehören zu den 1,15 Millionen Menschen in Deutschland die keinen Fernseher haben. Wir besitzen drei Laptops, vier Handys und haben Zugang zu den meisten Medien. Meine Kleinste weiß was ein Computer ist, aber sie spielt nicht am Computer und nutzt keine virtuellen Lernprogramme. Sie geht in den hiesigen Waldkindergarten und fühlt sich dort pudelwohl.



Ich habe keine Angst, dass irgendwelche Zukunftszüge für meine Tochter abfahren, wenn sie nicht schon jetzt mit dem Computer vertraut ist. Ich bin sogar vom Gegenteil überzeugt.

Für die körperliche und seelische Entwicklung der Kleinen ist der Umgang mit dem Computer vor dem Grundschulalter schädlich. Warum haben es manche Eltern nur so eilig?

Kinder lernen mit allen Sinnen. Aber das Internet riecht nicht, schmeckt nicht und bedient nur zwei Dimensionen. Kinder lernen viel über Nachahmung – aber wen sollen sie am Computer nachahmen? Fernsehen und Computer entlassen erfahrungsgemäß meist schlecht gelaunte und gereizte Kinder. Beim Spielen und Toben drinnen oder draußen sind Kinder hinterher immer besser drauf und ausgeglichener. Das Spiel in Gemeinschaft gibt ihnen die Möglichkeit zu streiten, Gewinn und Niederlage zu erfahren, gemeinsam etwas zu bauen und zu entwickeln: kurz Sozialkompetenz. All das sind Fähigkeiten, die sie später in der Schule und im Beruf dringend benötigen. Draußen in der Natur können Kinder ihre Fantasie, Kreativität und Lebensfreude entfalten und echte Rehe, echte Hunde, echte Katzen, echte Regenwürmer erleben.

Bevor Kinder in virtuelle Welten eintauchen sollten sie die reale Welt in- und auswendig kennen und sie im wahrsten Sin-

ne des Wortes begriffen haben. Mit diesem Zugriff auf die Welt dürfen sie dann meinetwegen gern an den Computer, aber frühestens mit Eintritt in die Grundschule und dann nur unter Aufsicht und mit begrenzter Zeit. Medien sind faszinierend, aber sind sie auch fantasiefördernd?

In Computerspielen und -programmen werden der kindlichen Fantasie von Anfang an enge Grenzen und Rahmenbedingungen gesetzt. Ich möchte meine Kinder diesem Fantasiekorsett nicht schon im Vorschulalter aussetzen, und in der Schulzeit auch nur in Maßen. Meine Kinder sollen kompetent Medien nutzen können, aber vorneweg Sozialkompetenz und reale Weltenerfahrung erwerben.

Meine älteren Töchter tasten sich langsam an die Medienwelt heran bzw. nutzen Handy, Computer, Internet, E-Mail mit großer Selbstverständlichkeit. Sie kommen sehr gut in der Schule klar. Und ich habe nicht den Eindruck, dass sie hinterherhinken.

Vor ein paar Wochen habe ich mit meiner ältesten Tochter das „Robin Wood Floß“ in Stuttgart besucht. Das Floß lag auf dem Neckar im Hafen von Bad-Cannstatt vor Anker, mit engagierten jugendlichen Umweltaktivisten im Einsatz für den Klimaschutz an Bord. Sie waren allesamt bestens medial ausgerüstet und virtuell perfekt vernetzt. Sie sind Digital Nativs, so nennt man diejenigen, die mit den digita-

len Medien aufgewachsen sind. Mir hat das gut gefallen. Sie haben die Medien ganz natürlich und vor allem nicht nur passiv, sondern aktiv genutzt.

Der Sohn eines guten Freundes hat sich vor geraumer Zeit, nach zwei Jahren exzessivem Computerspiel mit dem Onlinerollenspiel WoW, von diesem radikal getrennt, weil er gemerkt hat, dass die persönlichen Beziehungen darüber kaputt gehen. Auf die Frage, wie er den Absprung geschafft hat, hat er geantwortet, er hätte sich an die schönen Erfahrungen und Erlebnisse in Kindheit und Jugend erinnert.

Kinder sollen meines Erachtens nicht zu früh an den Computer. Im Grundschulalter sollen sie langsam herangeführt werden und damit beginnen, Medienkompetenz zu erwerben. Sie müssen sich mit den Medien auseinandersetzen, und sie dürfen sich auch zeitweilig darin verlieren. Aber nicht bereits im zarten Alter bis sechs Jahren. ♦

MARTIN TERTELMANN,



ist Initiator und Projektleiter von „ONE WEEK. NO MEDIA! Aktion gegen übermäßigen Medienkonsum“ bei der Evangelischen Gesellschaft Stuttgart e.V.

Ich surfe, also bin ich

Für Jugendliche ist das Internet fester Bestandteil ihrer Freizeitgestaltung: Videos schauen, Musik hören, chatten mit Freunden und zwischendurch für die Hausaufgaben googeln – da verfliegt der Nachmittag schnell. Was ist es, das die Kids so fasziniert? Eine Spurensuche von Ellen Nieswiodek-Martin.

Wenn Sabrina von der Schule nach Hause kommt, hat sie gerade noch Zeit für das Mittagessen. In ihrem Zimmer angekommen, fährt sie sofort ihren Rechner hoch. Nacheinander startet sie den Instantmessenger ICQ, die Internettelefonie Skype, danach loggt sie sich bei mehreren sozialen Netzwerken ein. Sabrina ist Mitglied im SchülerVZ und StudiVZ und natürlich bei Facebook – das ist ein Muss, da sind schließlich alle drin!

Die 15-Jährige liebt es, ständig mit ihren Freunden in Verbindung zu sein. Dazu nutzt sie am liebsten ICQ. Der Name ist ein gutes Beispiel für einen neuen Umgang mit Sprache im Internet: ICQ ist die Lautschrift des englischen Satzes „I seek you“ („Ich suche Dich“). Instantmessenger sind kostenlose Programme, in denen man seine Freunde in Kontaktlisten verwaltet, um sich Textnachrichten hin und her zu schicken. Außerdem zeigt das Programm an, welche Freunde gerade online sind. „Man weiß dann, dass man

nicht allein ist, dass die anderen auch ‚on‘ sind, das ist cool“, erklärt die Schülerin. Bevor sie mit den Hausaufgaben beginnt, muss sie noch schnell nachsehen, was es im SchülerVZ an Neuigkeiten gibt. Schon auf der Startseite sieht sie, dass ein Klassenkamerad neue Fotos von der Klassenfahrt eingestellt hat. Im „Buschfunk“ posten (schreiben) andere, was sie gerade tun, ob sie ein neues Foto von sich hochgeladen haben oder verlinken auf ein Video beim OnlineVideoportal YouTube. Heute sind es nur drei Youtube-Videos, die hat Sabrina schnell „gecheckt“. Noch ein Blick ins virtuelle Postfach, dann erst beginnt sie mit den Hausaufgaben.

Internet – die erwachsenenfreie Zone

Früher hatten Jugendliche ihre Treffpunkte auf Spielplätzen, an Bushaltestellen oder an anderen Ecken, an denen sie sich unbeobachtet fühlten. Heute ist das Internet ihr Treffpunkt, ihre geschützte Zone, der Ort, an dem sie sich unter sich wähnen – ohne von Erwachsenen kontrolliert zu werden. Außerdem bietet das Netz viele Unterhaltungsmöglichkeiten: private Videos, Fotos, Musik aber auch Filme und Serien aus dem aktuellen Fernsehprogramm findet man dort.

Das nutzt Sabrinas Schwester Maren gerne. Wenn sie online geht, surft sie zuerst die Seite Kino.to an. Dort schaut sie sich ihre Lieblingsserie „Anna und die Liebe“ an. „Im Fernsehen läuft die 15. Staffel der Serie. Aber ich kenne die anderen Staffeln nicht, daher schaue ich sie mir online an“, erklärt Maren. Auf Kino.to findet man Fernsehfilme, Serien und auch etliche aktuelle Kinofilme – die wurden illegal eingestellt. Wer sie herunterlädt, macht sich strafbar. Da Marens Eltern ein Sicherheitsprogramm auf ihrem PC installiert haben, kann sie sich keine illegalen Filme ansehen oder herunterladen. „Da passen meine Eltern auf, das ist manchmal echt lästig, aber wir haben das so vereinbart“, sagt sie.

Maren ist im Moment am liebsten auf Videoportalen unterwegs. Bei Myvideo, clipfish oder dem größten Videoportal Youtube sucht sie nach Anleitungen, wie man ein bestimmtes Klavierstück spielt oder sie lernt vom Video eine neue Jazzdance-Choreografie. Zuletzt hat sie einen Tanz aus dem Film „Hannah Montana“ nachgetanzt. Auch die Texte aktueller Songs findet sie im Netz. Außerdem fotografiert sie gerne, die schönsten Fotos stellt sie online auf ihre



© gnaulitz / Epixfile.com

SchülerVZ-Seite. Dort können ihre Freunde die Fotos bewerten oder auch verlinken.

Onlinemobbing nimmt zu

Bewertet wird in den Netzwerken fast alles. Bei Facebook gibt es den „like“-Button, mit dem man anderen zeigt, dass man ein Bild, einen Text, eine Aussage oder ein Video gut findet. Im SchülerVZ werden auch schon mal die Mitschüler bewertet, vor allem das Aussehen oder das Outfit der anderen. Onlinebewertungen sind eine zweischneidige Sache, denn negative Bewertungen können sehr verletzend wirken. Auch Lehrer sind betroffen: Auf dem Online-Bewertungsportal spickmich erhalten sie Noten für ihren Unterricht, ihren Humor oder die Unterrichtsvorbereitung. Im August dieses Jahres hat ein Gericht entschieden, dass Internetbewertungen die Persönlichkeitsrechte von Lehrern nicht verletzen und daher zulässig sind.

Cybermobbing dagegen ist laut geltender Rechtsauffassung nicht in Ordnung und kann sogar strafrechtlich verfolgt werden. Sabrina hat bereits erlebt, wie sich in einer SchülerVZ-Gruppe einige Leute zusammenfanden, um gemeinsam über ein Mädchen zu lästern. So etwas ist zwar nicht erlaubt, trotzdem werden immer wieder „Hassgruppen“ gegründet. Auch wenn diese nur wenige Tage online sind, richten sie bei den Betroffenen große Verletzungen an. Besonders die sozialen Netzwerke werden gerne genutzt, um Gemeinheiten oder Gerüchte über andere zu verbreiten. Dass die Autoren solcher Gemeinheiten gerne anonym bleiben, ist für das Opfer doppelt belastend, denn es weiß nicht genau, wer dahinter steckt.

Laut der aktuellen JIM-Studie (Jugend, Informationen, Multi-Media) des Medienpädagogischen Forschungsverbundes Südwest hat jeder vierte Jugendliche bereits Cyber-Mobbing erlebt. 14 Prozent der befragten Jugendlichen gaben an, dass etwas Falsches über sie im Internet verbreitet wurde oder sie beleidigt worden sind. Mäd-

chen sind dabei wesentlich häufiger betroffen als Jungs. Fast die Hälfte der Jugendlichen berichtete, von ihnen seien Videos oder Fotos ohne ihre Zustimmung im Netz gelandet.

Vor einigen Wochen hatte ein Klassenkamerad Fotos von Maren hochgeladen, die sie nicht gerade vorteilhaft fand. Sie hat ihm sofort geschrieben, dass er diese herausnehmen sollte. Allerdings dauerte es zwei Tage, bis die Bilder endlich entfernt waren.

Aufklärung im Jahr 2010

Beziehungen pflegen, sich über Filme und Musik austauschen, das gefällt vor allem den Mädchen. „Die Jungen schauen am liebsten Pornos“, weiß Sabrina. Die Neuntklässlerin findet das für Jungen normal. Auf youtube sind aus Jugendschutzgründen keine Pornos zu finden, aber die einschlägigen Adressen auf ausländischen Servern kennen alle Jungen – selbst wenn sie dort nicht surfen.

Was früher versteckt unter der Ladentheke gehandelt wurde, ist heute im Internet für jedermann zugänglich. Zwar landen manche Jugendliche beim Surfen wirklich unbeabsichtigt auf Sexseiten – manchmal genügt dazu schon ein Tippfehler. Viele suchen allerdings gezielt nach gewissen Seiten. Pornografische Angebote bedienen die Neugier der jungen Leute. Dazu kommt der Reiz des Verbotenen, ein gewisser Gruppendruck, gerade bei Jungen und last but not least, der Lustfaktor. Und, nicht zu unterschätzen: Pornos sind Gesprächsthema von männlichen Teenagern.

Für eine Studie des Bundesverbandes pro Familia wurden 1350 Schüler aus Rheinland-Pfalz befragt. 60 Prozent der Befrag-

Nützliche Internetlinks:

- Für Jugendliche:
www.watchyourweb.de
www.checked4you.de
- Für Eltern:
www.klicksafe.de
www.bsi-fuer-buerger.de
www.surfer-haben-rechte.de
- Christliches Videoportal:
www.godtube.de

Buchtipp zum Thema



Christoph Koch
ich bin dann mal
offline
ein selbstversuch
leben ohne internet
und handy
270 Seiten, kart.

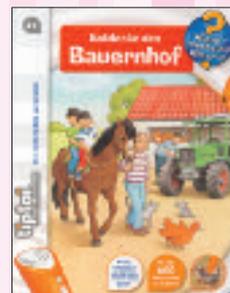
12,95 Euro



Jürgen Holtkamp
Verblöden unsere
Kinder?
Neue Medien als
Herausforderung
für Eltern
240 Seiten, geb.

17,90 Euro

*tiptoi – das autodigitale Lernsystem. . .
... mit dem Kinder die Welt spielerisch entdecken.
Tippt das Kind mit dem Stift auf ein Bild oder einen
Text, erklingen passende Geräusche, Sprache oder
Musik. Eine intelligente Elektronik ermöglicht Kindern,
Bücher und Spiele eigenständig immer wieder neu
zu erleben.*



Zum Beispiel:
Wieso? Weshalb?
Warum?
Entdecke den
Bauernhof
geb., Kartonseiten

19,95 Euro

Blessings 4 you GmbH | Mirander Straße 10 | 70825 Korntal-Münchingen
Tel 0711-8386038 | Fax 0711-8380746 | korntal@blessings4you.de

blessings 4 You

ten 11- bis 19-Jährigen gaben an, im Internet gezielt nach Informationen über Sex gesucht zu haben. Davon fanden 441 das Gesehene „eklig“, 361 gaben an, neugierig zu sein, 258 gaben an, die Bilder hätten sie „angemacht“. Pornografie ist ein Bereich, für den sich Mädchen nicht begeistern können. Auch die Leidenschaft vieler Jungen für Computerspiele teilen sie eher nicht. „Computerspiele bringen einfach Spaß und Spannung. Ohne großen Aufwand ist man in einer anderen Welt, in der alles möglich ist. Dabei kann ich prima vom Schulalltag abschalten“, beschreibt der 18-jährige Stefan die Faszination.

Faszination Computerspiel

Während Jungen Action- und Strategiespiele, aber auch Egoshooter und Rollenspiele mögen, spielen Mädchen eher beziehungsorientierte Spiele wie „Die Sims“, meine „Tierklinik“ oder ähnliche Spiele. Auf Facebook gibt es seit 2009 das kostenlose Onlinespiel „Farmville“. Die Spieler bauen eine virtuelle Farm auf, legen Felder an und pflanzen Bäume. Sie müssen dafür sorgen, dass ihr Traktor Benzin hat und die Tiere genug Futter. Nur dann sammelt man ausreichend Punkte, um die Farm zu vergrößern.

Es gibt eine Vielzahl von Spielen, die über das Internet gemeinsam mit anderen gespielt werden. „Social Gaming“ nennen Fachleute den Trend, in der Gruppe online mit und gegen Freunde und Bekannte zu spielen. Das bekannteste Online-Rollenspiel „World of Warcraft“ (WoW) hat über 11,5 Millionen angemeldete Nutzer. In der Fantasiewelt erstellen Nutzer sich eine virtuelle Spielfigur, die dort Aufgaben lösen muss, um im Spiel „Karriere“ zu machen. Bis ein Spieler sich zum höchsten Level hochgearbeitet hat, muss er viele Stunden Spielzeit investieren. Das ist auch bei anderen Online-Rollenspielen ähnlich. Ist der höchste Level erreicht, ist das Spiel aber noch lange nicht zu Ende: Jetzt darf der Spieler Spielbereiche betreten, zu denen er

vorher keinen Zugang hatte. Ab einem bestimmten Level lassen sich die Aufgaben nur gemeinsam mit anderen bewältigen, mit denen man sich über den internen Chat oder per Internettelefonie im „Teamspeak“ (Team-Besprechung) austauscht. Online-Rollenspiele können also durchaus eine soziale Komponente haben.

Das Hauptproblem aber ist: Spiele sind Zeitfresser. Und sie können zum Suchtmittel werden. Nachdem immer Fälle von Computerspielsucht speziell bei WoW bekannt wurden, hat die Herstellerfirma Blizzard auf anhaltende Kritik reagiert. Eltern können bei WoW eine Spielzeitbegrenzung einrichten und in einem Spielplan festlegen, an welchen Tagen sich ihr Sprössling in die Fantasiewelt einloggen darf.

Sucht – die unterschätzte Gefahr

Dass nicht nur Spiele süchtig machen können, sondern auch das Internet, glauben laut einer Befragung übrigens 58 Prozent der 17- bis 19-Jährigen. Der Aussage „Wenn ich E-Mails und Internetkontakte nicht regelmäßig checken kann, werde ich nervös“, stimmte bei der Befragung des Marktforschungsinstituts „Icon Kids & Youth“ jeder Fünfte voll und ganz zu. Jeder Dritte gab an, durch die Internetkontakte weniger Zeit mit realen Freunden zu verbringen. 37 Prozent sagten von sich, sie verbringen eigentlich zu viel Zeit mit dem Internet.

Rund ein Drittel aller jugendlichen Internetnutzer ist nach Einschätzung der Experten latent von Onlinesucht bedroht, 15 Prozent der Befragten erkennen bei sich selbst akute Symptome dafür.

Damit stellt Onlinesucht das größte Risiko bei der jugendlichen Internetsucht dar. Da die multimedialen Möglichkeiten sich rasant weiterentwickeln, wird die Faszination wohl eher zunehmen. Damit bleibt es für Jugendliche, aber auch Erwachsene eine Herausforderung, die Balance zwischen realer und virtueller Welt zu finden. Auch Jugendliche wissen das, allerdings klafft

oft eine tiefe Schlucht zwischen Theorie und Praxis.

Auf die Frage, ob sie es gut fände, wenn sich der Alltag nur noch im Internet abspielen würde, antwortet Sabrina: „Nein, das eigentliche Leben, also Freunde live zu treffen, macht mehr Spaß, als zu chatten. Wenn Schule, einkaufen und Freunde treffen nur noch online stattfinden würden, dann sitzt man nur vor dem Bildschirm, isst und wird immer fatter.“ Computerspieler Stefan sagt dazu: „Eigentlich chattet oder spielt man im Internet, weil man zu Hause nichts Besseres zu tun hat. Das ersetzt nicht das richtige Leben.“

Helfen wir unseren Kindern, diese Erkenntnisse umzusetzen! Erziehung zu einem gesunden Umgang mit Medien erfordert viel Zeit und Kraft von Eltern, aber alle Anstrengungen dafür lohnen sich! Der Grund dafür steht bereits in der Bibel, im Buch der Sprüche 22,6: „Bring einem Kind am Anfang seines Lebens gute Gewohnheiten bei, es wird sie auch im Alter nicht vergessen!“

* Hinter den Namen stehen reale Personen, jedoch hat die Autorin sie umbenannt. ♦

DIE AUTORIN, ELLEN NIESWIODEK-MARTIN,



ist Redakteurin beim Christlichen Medienmagazin pro und verantwortlich für das Ressort Pädagogik und Medien-erziehung. Nicht zuletzt durch ihre sechs eigenen Kinder hat sie zahlreiche eigene Erfahrungen mit Freud und Leid der Mediennutzung gemacht. Sie ist außerdem Referentin zum Thema Medienerziehung und Autorin der Bücher „Kinder in der Mediengesellschaft“ und „Generation Online“.

Informationen über das Christliche Medienmagazin pro unter:

www.pro-medienmagazin.de



Den Bibelgeheimnissen auf der Spur

In der neuen KI.KA-Zeichentrickserie „CHI RHO – Das Geheimnis“ geht es mit den Kindern Cora und Habib auf eine spannende Zeitreise



Die zwölfjährige Cora Petersen steht vor einem Rätsel. Ihr Vater, ein berühmter Restaurator und Bibelexperte, ist verschwunden. Die einzige Spur ist ein magischer Würfel, der Cubus Temporis. Mit seiner Hilfe kann Cora in die Vergangenheit reisen. Sie muss einfach nur die richtige Bibelstelle aussuchen und in Sekundenbruchteilen gelangt sie an den Ort der biblischen Ereignisse und mitten hinein in die Handlung der Geschichte.

Im Fernsehen, online und als Buch

So beginnt die neue Zeichentrickserie, die der Kinderkanal (KI.KA) mit Hilfe der Kirchen produziert hat und die nicht nur über die Bildschirme flimmert, sondern auch als Buch zu lesen und online mitzuerfolgen ist. Spannung und Spaß, aber auch Wissen vermitteln die ersten 13 Trickfilmfolgen, die jeweils in einer anderen Bibelgeschichte spielen. Denn Cora und ihre Freunde müssen die Geschichten der Bibel retten. Gleich ihre erste Zeitreise führt Cora rund 2000 Jahre zurück in die Vergangenheit. Hier begegnet sie Habib, einem 13-jährigen Jungen, der von zu Hause abgehauen ist und sich allein durchs Leben schlägt. Im Heiligen Land kennt er sich aus wie in seiner Kaftantasche. Schnell werden die beiden Freunde.

Vor dem Tempel in Jerusalem macht Cora die Bekanntschaft mit den fabelhaften „Wonderers“: Sammy, Nick, Emma und Maxxi. Diese ungewöhnliche und stets für gute Laune sorgende Band besteht aus einem Klippdachs, einer Wüstenspringmaus, einer Eule und einem Chamäleon. Als das tierische Musikquartett erfährt, dass Cora eine Zeitreisende ist, wollen sich die vier die Chance einer Tournee durch die Bibelzeit natürlich nicht entgehen lassen und kommen kurzerhand mit.

Wie lebten die Menschen damals?

Doch Coras Zeitreise ist gefährlich. Wie sich schnell herausstellt, steckt der Bösewicht Hreel hinter der Entführung ihres Vaters. Mit dem Wissen von Professor Petersen will er die Entstehung der Bibelgeschichten verhindern und so das Christentum und damit die abendländische Kultur auslöschen. Ob Cora es schafft, ihren Vater und die Bibel zu retten, hängt nicht zuletzt vom Mut, dem Zusammenhalt und den schlaun Einfällen der Freunde ab. Trotz aller Leichtigkeit des Erzählens orientiert sich „CHI RHO – Das Geheimnis“ eng an bibelwissenschaftlichen und theologischen Erkenntnissen. Die eigentlichen Episoden der Bibel bleiben inhaltlich unangestastet und unverfälscht. Gleichzeitig beruht die authentische Darstellung der biblischen

Figuren und Orte unter theologischer Fachberatung auf historischen und archäologischen Fakten. So ganz nebenbei erfährt der junge Zuschauer auch jede Menge über die Lebensumstände und Gebräuche der Menschen zur Bibelzeit. ◆

CHI RHO IM FERNSEHEN UND IM INTERNET

Im November 2010 ging CHI RHO – Das Geheimnis im KI.KA auf Sendung. Begleitend dazu erwartet die Zuschauer an den ersten drei Adventssonntagen die dreiteilige Reportagerihe „Schnitzeljagd im Heiligen Land“. In den jeweils 25-minütigen Folgen geht KI.KA-Moderator Ben gemeinsam mit israelischen Kindern der Frage „Wo ist Gott?“ nach und zeigt dabei kurze Ausschnitte aus der Zeichentrickserie CHI RHO – Das Geheimnis. Sendetermine: 28. November / 5. Dezember / 12. Dezember, jeweils 16:50 Uhr im KI.KA. www.chirho.tv ist die Internetadresse des interaktiv-erzählerischen CHI RHO-Onlinespiels.

Auf der Seite des Kinderkanals von ARD und ZDF (KI.KA) www.chirho.kika.de werden die einzelnen Folgen vorgestellt und Professor Petersen erzählt die Geschichten, so wie sie in der Bibel zu finden sind. Cora und Habib erzählen von ihren Abenteuern, und die wichtigsten biblischen Personen werden den Kindern vorgestellt.

„Wir laden Kinder ein, das Wunder der Schöpfung zu entdecken“

Der Schulbauernhof Zukunftsfelder öffnete im September 2010 seine Tore. Die Leiter des Hofes, das Ehepaar Anke und Jochen Rittberger, erzählen im Gespräch mit Manuel Liesenfeld von ihren ersten Erfahrungen mit den Schülern und warum sie ihre Begeisterung für die Landwirtschaft so gerne mit Kindern teilen.

AKZENTE: *Die ersten Klassen waren auf dem Hof. Wie ist Ihr Eindruck?*

Jochen Rittberger: Es war sehr schön! Wir haben gesehen, wie dieses Angebot von sich aus schon begeistert. Die Anlage und die Angebote, die wir machen, motivieren die Kinder, sich sofort hinein zu geben in diesen Schulbauernhof. Wir sind sehr glücklich darüber, wie bereits die ersten Klassen diesen Hof entdeckt und für sich in Anspruch genommen haben.

AKZENTE: *Was waren die Höhepunkte für die Kinder?*

Jochen Rittberger: Der unmittelbare Kontakt zu den Tieren. Und auch unsere Tiere stellen sich nicht scheu in die Ecke, sondern freuen sich über den Kontakt zu den Kindern. Wir haben beispielsweise ein Projekt gemacht, bei dem sich die Kinder zu den Hühnern in den Stall gesetzt haben. Die Tiere kamen und setzten sich ihrerseits auf den Schoß der Schüler und ließen sich

streicheln. Das ist etwas, das eine Schule einfach nicht bieten kann.

Anke Rittberger: Auch die Arbeit im Stall empfinden die Kinder als sehr befriedigend, weil sie die Tiere versorgen müssen. Etwas scheuere oder ängstliche Kinder können sich Zeit lassen, den körperlichen Kontakt mit den Tieren zu suchen, dafür bleiben sie ja fünf Tage auf dem Hof. Irgendwann lassen auch sie sich von den beiden Kühen oder unseren Ziegen abschlecken.

AKZENTE: *Hat sich der Stress der Planungs- und Bauzeit des Hofes gelohnt?*

Jochen Rittberger: Und ob! Wir sind unglaublich motiviert! Wenn sich alles Organisatorische nach und nach eingeschlichen hat, können wir uns mit der Zeit auch immer mehr auf die Kinder einlassen. Wir lernen, wie man mit unterschiedlichen Klassenstufen umgehen muss, um dann unsere Angebote noch besser auf die Be-

dürfnisse der Klassen abstimmen zu können.

Anke Rittberger: Man kann ja viel organisieren. Aber am Ende geht es darum, dass es den Klassen gefällt. In der Runde der Mitarbeiter nach der ersten Woche haben wir gespürt: Auch wenn noch nicht alles reibungslos geklappt hat, hat uns vor allem die Begegnung mit den Kindern großen Spaß gemacht. Und genau das ist es ja, weshalb wir den Hof haben. Wir wollen mit den Kindern den Aufenthalt auf dem Schulbauernhof gestalten. Uns ist es wichtig, dass die Kinder kommen und fragen. Leider erleben wir in Schulen und Kindergärten oft, dass die Kinder mit Wissen bestückt werden, obwohl sie selbst noch gar keine Fragen gestellt haben. Auf unserem Schulbauernhof wollen wir Fragen bei ihnen aufwerfen. Das ist für uns ein ganz wichtiges Prinzip.

Jochen Rittberger: Wir müssen zwar immer noch das ein oder andere aufbauen und organisieren. Aber an jedem Tag, an dem keine Klasse auf dem Hof ist, vermischen wir die Kinder. Mit Ihnen ist gleich eine ganz andere Stimmung auf dem Gelände. Und wenn wir die Tiere so ansehen, geht es ihnen bestimmt genauso.

AKZENTE: *Wie kam es überhaupt zur Idee eines Schulbauernhofs in Korntal?*

Anke Rittberger: Die Landwirtschaft in der Diakonie der Ev. Brüdergemeinde hat eine lange Tradition. Sie war über viele Jahrzehnte für die Ernährung der damaligen Kinderheime verantwortlich. Die Hofanlage war im Gelände des Hoffmannhauses in der Stadt integriert. Hier entstanden auch



Täglich spannende Entdeckungen:
Die Freiluftgruppe bei der Maisernte.



Zwei Familien, eine Passion: Jochen und Anke Rittberger (links) leiten den Schulbauernhof. Andreas Abrell hat die landwirtschaftliche Leitung. Seine Frau Kathrin arbeitet im Stall mit.

die ersten Überlegungen eines Schulbauernhofes. Als die Biogasanlage, die 2005 an Netz ging, ein neues wirtschaftliches Standbein bildete, hat man überlegt, wie man auf einer zweiten Schiene auch Kinder einbeziehen könnte. So ist der Gedanke eines Schulbauernhofes mit einer eigenständigen Landwirtschaft im Hintergrund wieder ins Blickfeld gerückt. Das ist uns sehr wichtig, denn das ist keine Spielzeuglandwirtschaft, sondern wir haben einen Landwirt, Andreas Abrell, mit einer langjährigen Erfahrung. Es ist uns ohnehin ein großes Anliegen, mit dem Schulbauernhof eine Brücke zu landwirtschaftlichen Betrieben in der Region zu schlagen, die im Gegensatz zu einem Schulbauernhof ihr Auskommen mit der Landwirtschaft bestreiten. Damit wollen wir auf die Möglichkeit für Schulabgänger aufmerksam machen, einen so genannten grünen Beruf in der Landwirtschaft zu erlernen. Wir möchten die Landwirtschaft als Urproduktion vorstellen. Um dieses Bewusstsein zu schärfen, haben wir ebenfalls eine Kooperation mit dem Ernährungszentrum Ludwigsburg begonnen.

Jochen Rittberger: Überhaupt profitieren wir sehr von der Fachberatung erfahrener Landwirte in der Umgebung, beispielsweise wenn es um die für uns neue Schweinezucht geht. Für dieses Wohlwollen, das uns entgegengebracht wird, sind wir sehr dankbar!

AKZENTE: Was haben Sie persönlich für ein Verhältnis zur Landwirtschaft?

Anke Rittberger: Ich bin auf einem landwirtschaftlichen Betrieb im Stadtteil Mün-

chingen aufgewachsen und habe trotz anderweitiger beruflicher Ausrichtung mein Herz für die Landwirtschaft erhalten. Mein Mann ist ein Stadtkind und musste erst hineinwachsen in die Landwirtschaft. Er ist Realschullehrer. Trotz unterschiedlicher Berufe hatten wir immer den gemeinsamen Traum von einem Schullandheim, weil wir zusammen schon viele Freizeiten organisiert haben. Insofern waren wir bei der Anfrage der Diakonie begeistert von diesem Projekt. Das, was wir heute sehen, hat sich dann erst im Laufe der Jahre ergeben.

AKZENTE: Wie ist das pädagogische Konzept des Schulbauernhofs?

Jochen Rittberger: Wir wollen, dass Kinder möglichst intensiv und so direkt wie möglich in konkrete Tätigkeiten auf dem Hof eingebunden werden. Wir wollen einen bewussten Kontrast zum Sitzen im Klassenzimmer und dem Lernen von vorne schaffen. Jeweils eine kleine Gruppe von Schülern, fünf oder sechs, arbeitet an der frischen Luft, in der Küche, im Stall und in der Milchverarbeitung. Die Gruppen bleiben während der fünf Tage auf dem Hof zusammen und wechseln nur die Arbeitsbereiche. Alle zusammen arbeiten daran, sich und den Hof zu versorgen: ausmisten, füttern, melken, die Milch verarbeiten, kochen, ernten. Eine Gruppe arbeitet der anderen zu. Die Gartengruppe findet es toll, den eben geernteten Sellerie in die Küche zu bringen, weil das Küchenteam bereits darauf wartet und ihn frisch weiterverarbeitet, um das Essen später auf den Tisch bringen zu können. Aber wenn beispielsweise die Milchvorbereitungsguppe schlu-

dert, fehlen später Butter, Käse oder Quark. Wenn die Küchengruppe zu langsam ist, gibt es das Essen eben eine Stunde später. Diese Konsequenzen können wir den Kindern nicht ersparen. Wir wollen konkrete Rückmeldungen fühlbar machen. Es geht um den unmittelbaren Zusammenhang und das Begreifen durch mein eigenes Handeln. In diesem Umfeld läuft auch einiges gruppendynamisch ab. Die Schüler kennen sich hauptsächlich nur vom Unterricht. Plötzlich ändert sich die Wahrnehmung voneinander. Fertigkeiten, zum Beispiel schnelles Gurkenscheiden, kann die Mitschüler durchaus beeindrucken.

Anke Rittberger: Auch Gespräche zwischen Lehrern und Schülern kommen ganz neu zustande. Bei der Gartenarbeit haben sie Zeit, sich über Dinge und Erfahrungen auszutauschen, die im Schulalltag zu kurz kommen. Dabei kommt heraus, dass einige Kinder noch nie im Matsch spielen durften. Andere erzählen, wie sie Matschkugeln geformt und einfach auf die Straße geworfen haben. Lehrer lernen bei der Gartenarbeit viel über die Biografie ihrer Schüler. Und für die Kinder ist es toll zu sehen, dass der Lehrer mitarbeitet. Er trägt genauso wie sie dazu bei, dass das Essen auf den Tisch kommt. Wir haben den Eindruck, dass auch die Lehrer diese neuen Beziehungen schätzen.

Jochen Rittberger: Das Ganze soll ein Impuls für den Schulalltag sein. Schüler und Lehrer haben neue Facetten an sich wahrgenommen, jenseits von Noten und Lehrplänen. Das ist in anderen Schullandheimen zwar auch möglich. Aber durch die gemeinsame Arbeit ist dieser Prozess viel ►

intensiver. Der Aufenthalt auf dem Hof bietet natürlich auch die Möglichkeit, Stoffe aus dem Bildungsplan der Schule an konkreten Beispielen aus der Natur durchzunehmen. Hier können die Lehrer entscheiden, was gerade passt.

AKZENTE: Können Klassen das ganze Jahr über den Hof besuchen?

Jochen Rittberger: Die drei Gruppen Stall, Küche und Milchküche sind unabhängig von der Jahreszeit. Die Frischluftgruppe wird im Winter in handwerkliche Aufgaben eingebunden, wie beispielsweise Instandsetzungsarbeiten. Bei kalter Witterung gehen wir in den Wald, um Brennholz zu holen. Jede Jahreszeit kann so mit ihrem eigenen Reiz wahrgenommen werden.

Anke Rittberger: In der Landwirtschaft gibt es immer etwas zu tun. Im Winter geht es um Vorratshaltung, Äpfel dörren, Besenbinden, Körbe flechten oder Wolle weiterverarbeiten. Die Galerie im Stall ermöglicht es den Kindern, geschützt vor Wind und Wetter zu arbeiten und trotzdem ganz nah bei den Tieren zu sein. Doch der Winter geht relativ schnell vorbei. Im Februar geht es schon wieder um die ersten Planungen fürs Aussäen. Wir wollen zusammen mit den Kindern Schmetterlingshotels bauen und einiges mehr. Und: Bald kommt schon der erste Nachwuchs bei den Tieren. Langweilig wird es hier nie!

AKZENTE: Wie gehen Sie auf dem Schulbauernhof mit Medien um?

Jochen Rittberger: Wir halten es für wünschenswert, dass hier eine medienfreie Zone ist. Die Woche auf dem Schulbauernhof braucht keine Zerstreuungsgeräte. Wir legen es den Klassen nahe, dass sie ihre Spielkonsolen zu Hause lassen. In Absprache mit den Lehrern dürfen die Kinder natürlich ihre Handys benutzen, um zuhause anzurufen. Der Grund dafür ist, dass sich die Kinder auf das Leben auf dem Hof ganz einlassen sollen. Für einige bringt das natürlich kleine Krisen mit sich, übrigens nicht nur beim Thema Medienkonsum,



sondern auch beim Essen. Es gibt hier keine Süßigkeiten. Die Schüler sollen den Produkten vom Hof nicht aus dem Weg gehen. Dahinter steckt auch der Gedanke, dass man auf etwas bewusst verzichten kann, um zu sehen, welchen Raum die Sache im Leben einnimmt, wie dieser Raum aber wieder von Neuem, Interessantem und Besserem gefüllt werden kann.

Anke Rittberger: Wenn man die Schüler nach der ersten Woche gefragt hat, was sie vermisst haben, hat keiner Spielkonsolen oder das Handy genannt. Es waren eher die Süßigkeiten, die ihnen gefehlt haben. Aber das Problem des Medienkonsums beginnt ja bereits bei der Wohnsituation. In den Innenstädten fehlen sehr oft adäquate Möglichkeiten, den Kindern geeigneten Auslauf zu bieten. Und wenn sie dann nicht gerade etwas anderes zu tun haben oder die Mutter gerade keine Zeit hat, ist es sehr naheliegend, dass sie sich mit Medien wie Fernsehen oder Computer beschäftigen. Anders ist es bei uns auf dem Hof. Hier gibt es – wie gesagt – immer etwas zu tun.

Jochen Rittberger: Ich habe eine Klasse in meiner Realschulzeit einmal gefragt, wie viel Zeit die Schüler hinter jeder Art von Bildschirm, also Fernsehen, Computer oder Handy, verbringen. Das Ergebnis konnte ich kaum glauben. Da wurden drei, vier, fünf Stunden pro Tag angegeben. Viele schalten schon nach dem Aufstehen den Computer oder den Fernseher ein. Nach der Schule geht es weiter. Viele Schüler haben heute immer ein Auge auf die Medien, wollen nichts verpassen. Es ist möglich, 24 Stunden lang Ablenkung und Zerstreuung zu bekommen. Darauf springen Kinder natürlich an. Und von dieser Erfahrungswelt werden sie heute geprägt. Es sind aber Er-

fahrungen, die sie selbst nicht gemacht haben. Ich habe als Kind andere Eindrücke aufgenommen. Ich war mit Freunden in der Natur. Wir haben Lager gebaut und wir waren auf dem Abenteuerspielplatz. Diese Erfahrungen sind mir so kostbar, dass ich will, dass Kinder das auch heute in der Mediengesellschaft erleben können. Aber für Kinder aus Innenstädten ist das natürlich sehr schwer. Aber genau für sie ist unser Schulbauernhof da. Wir wollen sie mit unserer Arche zurückholen in diese authentische Erfahrungswelt. Es geht darum, Zusammenhänge zu begreifen. Die Schüler müssen verstehen, dass sie nicht isoliert leben, dass ihr Verhalten Einfluss auf andere hat.

AKZENTE: Gibt es die von der Schokoladenwerbung beeinflusste Vorstellung heutiger Kinder von lila Kühen denn wirklich?

Anke Rittberger: Erst dachte ich, die lila Kuh ist nur ein Klischee. Aber schon bei den ersten Schülern musste ich umdenken: Die wissen tatsächlich noch weniger, als ich angenommen hatte. Es fehlt einfach



Berührung mit der Natur: Tiere anfassen, Lebensmittel verarbeiten, den Stall ausmisten.

WWW.SCHULBAUERNHOF-ZUKUNFTSFELDER.DE

das Basiswissen. Natürlich gibt es Kinder, die Gemüse voneinander unterscheiden können. Aber es gab eben auch schon diese Momente, in denen ich im Garten stand, und mir durch den Kopf ging, dass dieser Schulbauernhof wirklich Sinn macht und keineswegs zu hoch gegriffen ist. Die Kinder haben heute eher die Vorstellung von einer schützenswerten Natur, von der man die Finger lassen sollte. Völlig neu ist für viele aber, dass man aktiv mit ihr umgehen kann, dass sie beispielsweise zu den Tieren in den Stall gehen können, um sie zu berühren. Diese Erfahrung hat vielen Kindern ein ganz anderes Bild verschafft. Fasziniert waren sie davon, wie sich Schweinehaut anfühlt. Das kannten sie vorher nicht. Aber selbst Kinder, die auf dem Land groß werden, haben heute kaum mehr die Möglichkeit, diese Dinge am eigenen Leib mitzubekommen. Auf dem Schulbauernhof werden auf diese Weise viele falsche Vorstellungen von der Natur aber auch von der Entstehung von Nahrungsmitteln zurechtgerückt.

Jochen Rittberger: Selbst bei uns Erwachsenen ist es doch schon so. Ich muss zugeben, dass ich zum Beispiel nicht wusste, dass eine Kuh ein Kälbchen haben muss, um überhaupt Milch zu geben zu. Dieses Basiswissen fehlte mir als geborenem Stadtkind genauso. Für mich war und ist es faszinierend, ein richtiges Aha-Erlebnis,

Der Schulbauernhof Zukunftsfelder ist das jüngste Projekt der Diakonie der Ev. Brüdergemeinde Korntal. Klassen verbringen hier bis zu fünf Tage, in denen sie auf dem Hof leben und arbeiten. Sie lernen die Zusammenhänge im Naturkreislauf kennen und erfahren, was es heißt, sich gesund zu ernähren. Ebenso ist es möglich, ein Freiwilliges Ökologisches Jahr (FÖJ) zu absolvieren. Die Baukosten in Höhe von rund 1,9 Mio. Euro wurden ausschließlich von Spender und Sponsoren finanziert.

diesen Naturkreislauf zu erleben. Als ich zum ersten Mal für die Milchküche die frische Milch abgeholt habe, wurde mir klar: Die Kuh gibt Milch, damit wir etwas Tolles daraus machen können. Und das alles, damit ich versorgt sein kann und damit es mir gut geht. Wir laden die Kinder ein, dieses Wunder der Schöpfung am eigenen Leib zu entdecken. Das Wunder, wie Gott die Natur für Mensch und Tier angelegt hat und wie alles miteinander lebt, dass alles miteinander zu tun hat und aufeinander angewiesen ist.

AKZENTE: Welche Rolle spielt der christliche Glaube für Ihre Arbeit?

Anke Rittberger: Die Mitarbeiter auf dem Hof wollen den Kindern den Schöpfergott näherbringen, ihnen zeigen, dass die Natur kein Zufall ist, dass da ein Plan dahinter steht. Natürlich sind Lehrer gehalten, ihren Unterricht weltanschaulich neutral zu halten. Jedoch ist auch klar, dass die Diakonie die Trägerin dieses Hofes ist. Und dahinter steht ein christliches Weltbild. Konkret ergibt sich durch Gespräche mit

den Kinder die Möglichkeit, zu hinterfragen: Wer hat das alles gemacht? Sie erkennen zum Beispiel sofort, dass es sich beim Gebäude des Schulbauernhofs um ein Schiff, die Arche, handelt. Vielen ist die biblische Geschichte von Noah bekannt. Auch die Zimmernamen im Unterkunftsgebäude stammen aus der Bibel. Wir planen zusätzliche Abendangebote, beispielsweise eine Sternwarte, auf der wir die Klassen auf das Wunder aufmerksam machen möchten, dass es uns und die Erde überhaupt gibt. Die Kinder sollen immer mal wieder während des Aufenthalts miteinander darüber ins Gespräch kommen. Es ist einfach schön, Zeit für Kinder zu haben. Manchmal stelle ich mir vor, wie Jesus Kinder erzogen hätte. Ich denke, er hätte Zeit für sie gehabt. Er hat sie ernst genommen, überhaupt wahr genommen. Und genauso wollen wir die Kinder auf dem Schulbauernhof behandeln: Wir nehmen sie ernst mit dem, was sie bewegt und lassen uns ganz auf sie ein.

AKZENTE: Vielen Dank für das Gespräch!



Wenn sich der Körper anfühlt, als stecke er in einem Panzer

Die Diagnose Parkinson bedeutet einen belastenden Einschnitt, für das eigene Leben, das der Familie, der Freunde und der Arbeitskollegen. Trotzdem: Frühzeitig erkannt und dann konsequent behandelt, gehört die Parkinson-Krankheit zu den am besten behandelbaren neurologischen Störungen. Um was geht es, wenn man von „Parkinson“ redet?



Der Mann in der Mauer. Er ist nicht eigentlich gelähmt, doch seine Bewegungen kommen trotzdem nicht richtig in Schwung, so, als wäre ein innerliches Hindernis vorhanden. Der Körper entwickelt ein enormes Gefühl von Masse, die Muskelsteife umschließt ihn wie ein Panzer. Aber was, wenn dieses Gefühl Tag für Tag, Nacht für Nacht dasselbe ist?

Die typischen Symptome der Krankheit wie Bewegungsarmut, Zittern, Muskelsteifheit, Geh- und Haltungsstörungen wurden 1817 von dem Londoner Arzt Dr. James P. Parkinson erstmals beschrieben. Parkinson vermutete, dass es sich um eine Erkrankung des Rückenmarks handelte und schlug damals Aderlass und die Einnahme von Quecksilber zur Behandlung vor.

Risikofaktor Alter

Die Parkinson-Krankheit, im Volksmund auch Schüttellähmung genannt, ist durchaus nicht selten. Die Krankheitshäufigkeit liegt bei etwa 100 bis 200 Menschen unter 100.000 Einwohnern (0,1 Prozent). Die Krankheitshäufigkeit ist deutlich altersabhängig. In Deutschland liegt sie zwischen dem Lebensalter von 70 bis 74 Jahren bei 700 Menschen unter 100.000 und zwischen 75 bis 79 Jahren bei 1800 Menschen unter 100.000 Einwohnern. Nur etwa vier Prozent der Patienten hat einen Krankheitsbeginn unter 50 Jahren. Etwa ein bis zwei Prozent

der Bevölkerung über 65 Jahren ist an der Parkinson-Krankheit erkrankt. Wie stark der Risikofaktor Alter ist lässt sich daran sehen, dass ab 50 Jahren das Risiko an Parkinson zu erkranken mit jedem Jahr um neun Prozent wächst. Ein 60-Jähriger hat also ein 90-prozentig höheres Risiko an Parkinson zu erkranken als ein 50-Jähriger. Alleine in Deutschland geht man derzeit von etwa 250.000 Betroffenen aus. Durch die Veränderung der Alterspyramide wird es bis 2030 zu einer Verdoppelung der Erkrankungen weltweit kommen.

Botenstoffe im Ungleichgewicht

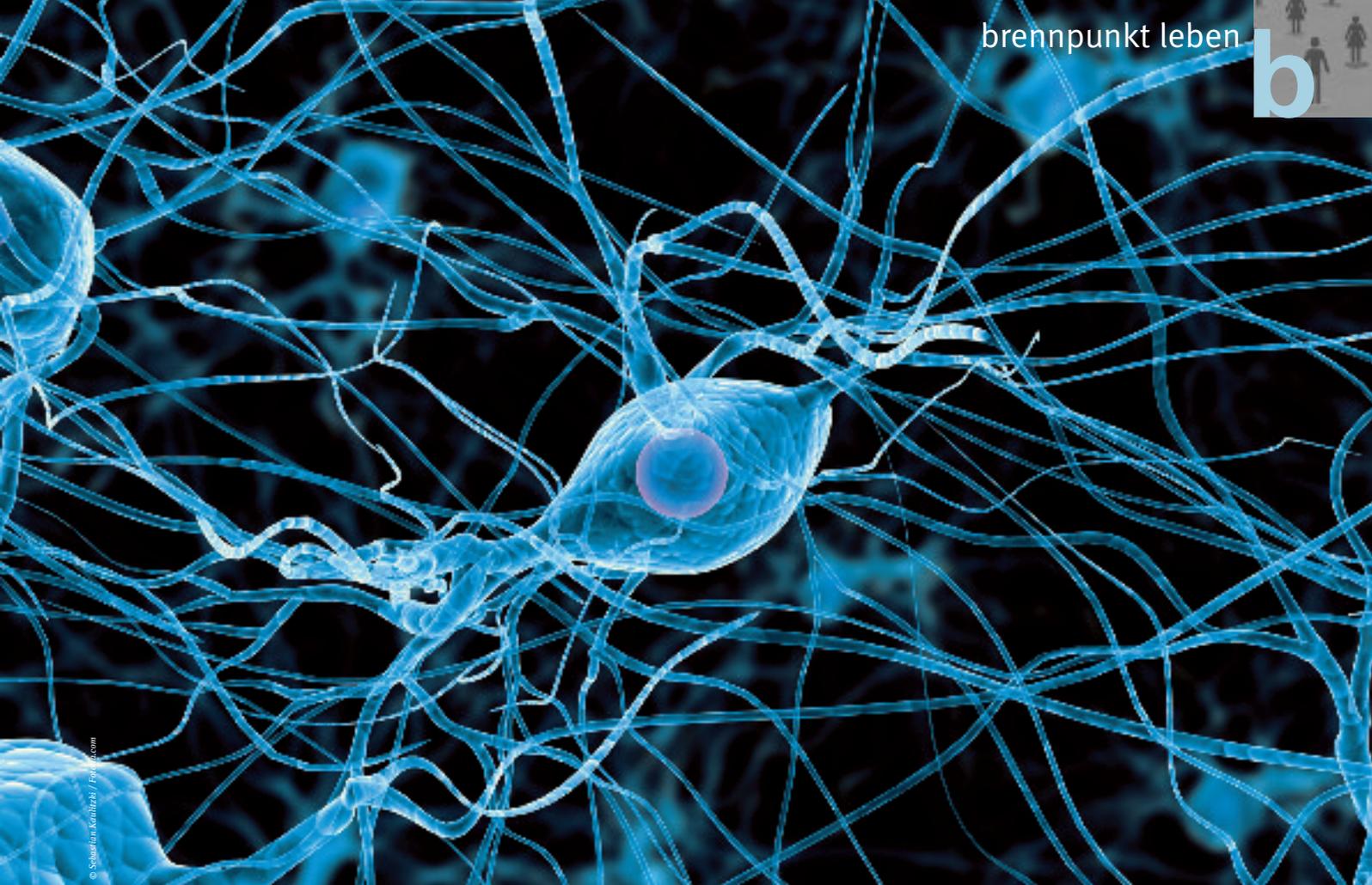
Parkinson ist eine sogenannte neurodegenerative Erkrankung, d.h. eine Erkrankung des Zentralen Nervensystems, bei der es zum vorzeitigen Absterben von Nervenzellen kommt.

Nervenzellen bilden ein weit verzweigtes Netz in unserem Organismus. Das Netzwerk hat die Aufgabe, Informationen aufzunehmen, zu speichern und weiterzuleiten. Diese Informationen steuern alle Prozesse und Abläufe im menschlichen Körper, so auch unsere Bewegungsabläufe. Die Informationsweiterleitung erfolgt von einer Nervenzelle zur nächsten mit Hilfe von Botenstoffen. Solche Botenstoffe sind z.B. Dopamin, Acetylcholin und Glutamat. Die Botenstoffe stehen normalerweise in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander und bewirken, dass unsere Bewegungsabläufe flüssig sind.

Beim Krankheitsbild des Morbus Parkinson sterben Nervenzellen in bestimmten Gebieten des Gehirns ab. Dadurch kommt es zu

einer Verringerung verschiedener Botenstoffe und zum Auftreten der entsprechenden Krankheitssymptome. Der Zelleruntergang in der sogenannten „Substantia nigra“, einem Teil des Mittelhirns, und der daraus resultierende Dopaminmangel steht bei der Parkinson-Krankheit im Zentrum. Nachdem etwa 50 bis 60 Prozent dieser Dopamin-produzierenden Zellen zugrunde gegangen sind, treten die ersten motorischen Störungen mit den für Parkinson typischen Einschränkungen der Beweglichkeit auf. Aber auch nicht Dopamin-abhängige Hirnareale sind vom Zelleruntergang betroffen. Dieses Zellsterben führt zu verschiedenen nicht-motorischen Symptomen. Nicht-motorische Störungen sind be-





reits am Beginn der Erkrankung häufig – manche von ihnen stehen sogar in Verdacht, dass sie den motorischen Kernsymptomen stets vorausgehen. So gelten heute Hyposmie (teilweiser Geruchsverlust), REM (Rapid Eye Movement)-Schlaf-Verhaltensstörung, Depression und Obstipation (Verstopfung) als so genannte prämotorische Störungen. Einen teilweisen Geruchsverlust findet man etwa bei über 90 Prozent der Parkinson-Patienten; auch Personen, die an einer REM-Schlaf-Verhaltensstörung, die keine nachweisbare Ursache hat, leiden, tragen ein Risiko von 65 Prozent, innerhalb von 15 bis 20 Jahren an einem Parkinson-Syndrom zu erkranken.

Krankheit bleibt jahrelang unbemerkt

Die Erkrankung beginnt im Hirnstamm und im Geruchssystem und erfasst in einem späteren Stadium die Substantia nigra. Erst ab diesem Zeitpunkt treten erstmals die typischen Parkinsonsymptome auf. Danach sind weitere Hirnareale betroffen.

Die Gründe für das Zellsterben sind noch unbekannt. Umwelt- und genetische Faktoren werden diskutiert. Etwa 10 Prozent der Parkinson-Erkrankungen sind genetisch bedingt und die verantwortlichen Gene sind bekannt. Auch Umweltgifte wie Pesti-

zide und Toxine, die die Zellen schädigen, sind als Ursachen ebenfalls möglich. Für die Zellschädigung werden komplexe und in wechselseitiger Beziehung stehende Mechanismen angenommen. Derzeit wird vermutet, dass Giftstoffe, die möglicherweise im Körper selbst entstehen, die Nervenzellen im Gehirn schädigen. Eventuell trägt eine erbliche Störung im Abbau dieser Giftstoffe auch zur Entstehung der Krankheit bei. Unter dem Schlagwort „Hypothese vom oxidativen Stress“ wird eine schädigende Wirkung von aggressiven Sauerstoffverbindungen (Oxyradikale) diskutiert, die im körpereigenen Stoffwechsel entstehen. Auch eine gestörte Funktion der Mitochondrien („Zellkraftwerke“) der Nervenzellen wird angenommen.

Die Parkinson-Krankheit schreitet nur langsam fort. Die Veränderungen im Gehirn und die damit verbundenen Krankheitssymptome beginnen ebenfalls sehr langsam. Aus diesem Grund bleibt die Erkrankung oft jahrelang unbemerkt. Die Therapie des fortgeschrittenen Stadiums gestaltet sich oft recht schwierig. Eine Heilung ist derzeit nicht möglich, da die Ursache des Zellsterbens (noch) nicht geklärt ist.

Die Symptome der Krankheit

Die Parkinson-Krankheit ist durch diese motorischen Kernsymptome gekennzeichnet:

- Akinese (griechisch: Bewegungslosigkeit; Verzögerung von Willkürbewegungen, Verlangsamung motorischer Tätigkeiten) als diagnostisch wichtigste und für den Patienten bedeutsamste Störung
- Rigor (lateinisch: Starrheit) - Erhöhung des Muskeltonus (Muskelspannung), der vom Betroffenen als Steifigkeitsgefühl teilweise mit ziehenden Missempfindungen wahrgenommen wird
- Tremor (lateinisch: Zittern)
- Störung der Stell- und Haltereфлекse

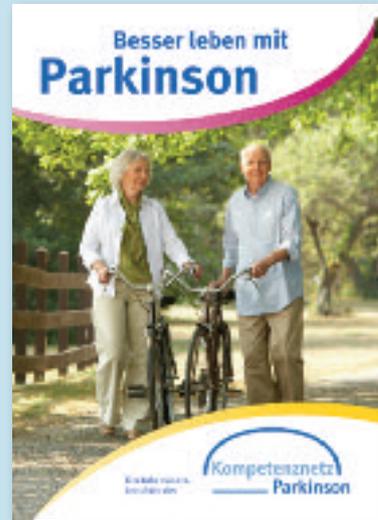
Nicht-motorische Störungen gehören allerdings ebenso zu dieser Erkrankung. Dazu zählen Depression, Apathie, Gedächtnisstörungen, Psychose, Impulskontrollstörungen, sowie Blasenstörung, Verstopfung, sexuelle Dysfunktion, Schlafstörungen und teilweiser Geruchsverlust, Sehstörungen und Schmerzen.

Wie erwähnt können nicht-motorische Störungen bereits am Beginn der Erkrankung auftreten. Mit fortschreitender Erkrankung werden sie häufiger und sind dann oft ein bestimmender Faktor für das Fortschreiten ►

KRANKHEITEN ERFORSCHEN, EXPERTEN VERNETZEN, WISSEN WEITERGEBEN:

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) hat erkannt, dass die medizinische Forschungslandschaft in Deutschland zwar hohen Qualitätsstandards verpflichtet, häufig jedoch in zu viele Spezialgebiete und Berufsgruppen zersplittert ist. Um dem entgegenzuwirken, hat das BMBF ab 1999 die Kompetenznetze in der Medizin ins Leben gerufen. Wissenschaftler, Kliniker, Patientenorganisationen und Institutionen haben sich in den einzelnen Kompetenznetzen zusammengeschlossen, um innovative multidisziplinäre Gesundheitsforschung auf höchstem Niveau zu ermöglichen. Jedes Kompetenznetz ist auf ein definiertes Krankheitsbild ausgerichtet, das durch eine hohe Erkrankungshäufigkeit oder Sterblichkeit gekennzeichnet ist oder für die Gesellschaft einen erheblichen Kostenfaktor darstellt. Alle Netze verfolgten letztlich das Ziel, die Patientenversorgung für das jeweilige Krankheitsbild zu verbessern. Im Kompetenznetz Parkinson sind heute mehr als 50 Universitäts- und Fachkliniken zusammengeschlossen.

Weitere Informationen wie z.B. die Broschüre „Besser leben mit Parkinson“ finden Sie unter der Internetadresse www.kompetenznetz-parkinson.de.



der Verminderung, der Lebensqualität und für die Pflegeheimweisung. So sind insbesondere Psychosen und Demenzen die häufigsten Gründe für eine Einweisung von Parkinson-Patienten in ein Pflegeheim. In ihren verschiedenen Kombinationen sind die nicht-motorischen Symptome im fortgeschrittenen Krankheitsstadium eine der größten therapeutischen Herausforderungen für den Neurologen.

Wie man Parkinson erkennt

Wie wir heute wissen, treten motorische Störungen erst dann auf, wenn bereits etwa 50 bis 60 Prozent der Nervenzellen in der Substantia nigra des Mittelhirns geschädigt sind. Die Prozesse, die die Nervenzellen schädigen, beginnen Jahre vor der eigentlichen Diagnose und gehen einher mit unspezifischen Frühsymptomen wie Störungen der Stimmung, des Geruchssinns, der Farbwahrnehmung oder mit Schmerzen. Diese Symptome führen den Patienten häufig zum Arzt (Parkinson-Patienten konsultieren ihre Hausärzte bereits ein Jahr vor der Diagnose mehr als doppelt so häufig wie gleich alte Personen ohne Parkinson-Erkrankung), eine korrekte Diagnose wird aber durch die nicht-motorischen Symptome erschwert und verzögert.

Die Parkinson-Therapie

Trotz langjähriger Forschungen gibt es bisher leider noch kein Mittel, das die Ursache von Parkinson wirksam bekämpft. Aber es gibt verschiedene Medikamente und Therapieansätze, die die Auswirkungen effektiv lindern und den Kranken weitestgehend ein selbstbestimmtes Leben ermöglichen können. Ganz wichtig ist hierbei die Früherkennung. Bei der medikamentösen Therapie wird versucht, den fehlenden Botenstoff Dopamin von außen zuzuführen. Eine andere Möglichkeit besteht darin, die Aktivität der Stoffe einzuschränken, die den Dopaminabbau bewirken. Das Ziel der

Behandlung ist in jedem Fall die bestmögliche Wiederherstellung des Gleichgewichtes der Botenstoffe im menschlichen Gehirn. Je nach individuellem Krankheitsbild kann die Therapie durch Physiotherapie, Ergotherapie, Logopädie und psychosoziale Betreuung ergänzt werden. Auch operative Eingriffe wie die sogenannte Tiefenhirnstimulation können sich im fortgeschrittenen Stadium als sinnvoll und notwendig erweisen. Alle therapeutischen Maßnahmen haben das Ziel, dem Patienten trotz Parkinson eine möglichst hohe Lebensqualität über einen möglichst langen Zeitraum zu erhalten. ♦

**DIE AUTORINNEN,
PRIV.-DOZ. DR. KARLA EGGERT,**



ist Oberärztin der Klinik für Neurologie (Direktor: Prof. Dr. Dr. h. C. W. H. Oertel) des Universitätsklinikums Gießen und Marburg GmbH. Seit 2002 ist sie Koordinatorin des Kompetenznetzes Parkinson, Fachbereich Medizin, Philipps-Universität Marburg.

DR. SONJA FRANKE,



promovierte Biologin, ist für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Kompetenznetzes Parkinson zuständig. Ferner organisiert sie Fortbildungsveranstaltungen für Ärzte und Parkinson-Patienten.

www.kompetenznetz-parkinson.de



Biblische Grundregeln für gute Kommunikation

Paulus war ein Kommunikationsgenie. Nicht nur, weil er gut predigen konnte, wie die Apostelgeschichte in den Kapiteln 17, 16 bis 34 (alle verwendeten biblischen Zitate stammen aus diesem Text) zeigt, sondern weil er Medien nutzte und die Grundbedingungen der medialen Kommunikation verstand. Er nutzte das Medium Brief, um mit seinen Gemeinden in Verbindung zu bleiben. Diese Briefe wurden gesammelt und eben nicht als Reliquien behandelt, sondern immer wieder abgeschrieben und somit verbreitete sich deren Inhalt: die Theologie des Paulus.

Er hat auch begriffen, wie Medien wirken. Gerade im Umfeld seiner Missionspredigt in Athen kann man das sehen – und staunend feststellen, dass fast alle unsere modernen Kommunikationsregeln einen biblischen Ursprung haben.

Der Mensch sieht bekanntlich nur das, was er auch sehen will. Am Anfang aller Kommunikation steht die Wahrnehmung. Es gilt, etwas Neues zu sehen, oder etwas neu zu sehen. „Die Themen liegen auf der Straße“ sagen die Journalisten, und es ist mehr als eine Binsenweisheit. Es stimmt. „Als aber Paulus in Athen auf sie wartete, ergrimmt sein Geist in ihm, als er die Stadt voller Götzenbilder sah“. Er schaute hin, nicht weg.

„Was du siehst, muss dich bewegen, sonst bewegst du selber niemand.“ Das ist eine andere Journalistenweisheit. Was ich sehe, muss mich berühren, sonst kann ich meine Nutzer nicht erreichen.

„Jeder braucht eine zielgruppenorientierte Ansprache“. Noch so eine Regel. Klar, zu Bankdirektoren muss ich anders reden als zu Müllarbeitern. Bei Paulus liest sich das so: „Und er redete zu den Juden und den Gottesfürchtenden in der Synagoge und täglich auf dem Markt zu denen, sie sich einfanden“. Na also! Und noch etwas fällt dabei auf: Paulus ging raus, wartete nicht, bis die Menschen zu

ihm kamen. Er ging auch an unheilige Plätze.

Und er begriff den medialen Zusammenhang. „Alle Athener nämlich, auch die Fremden, die bei ihnen wohnten, hatten nichts anderes im Sinn, als etwas Neues zu sagen oder zu hören“. Wenn das nicht die Erfindung der BILD-Zeitung ist? Seit dem Sündenfall sind alle Menschen unheilbar neugierig und klatschsüchtig. Alle. Das funktioniert bis heute, und deshalb gibt es Medien, und es wird sie auch immer geben. Keine Andacht oder Sonntagspredigt hilft dagegen.

„Rede nicht drum herum, schreibe und sage klar, was Sache ist“. Auch das gehört zum Grundkurs des Journalismus. „Paulus aber stand mitten auf dem Areopag“. Für Juden war das ein unreiner Ort. Es war das Zentrum der athenischen Philosophie – also Ketzerei, Unglaube. Kein frommer Mensch geht dort hin. Paulus ging genau dort hin. Er brachte es nicht nur auf den Punkt, er ging an den zentralen Punkt. Und machte den Mund auf.

Jetzt müsste nach allen Regeln eine Schimpfkanonade losgehen.

„Ihr Männer von Athen, ich sehe, dass ihr die Götter in allen Stücken verehrt...“ Keine Verflucherei, kein Beschimpfen. Paulus holte die Leute dort ab, wo sie stehen. Anders gesagt: Das ist gute Moderation. Die

Menschen abholen – an ihrem Platz, auch an ihrem geistigen Platz.

Und dann wieder auf den Punkt kommen: „...und fand einen Altar, auf dem stand geschrieben: Dem unbekanntem Gott! Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt!“

„Wer Klartext redet, wird auch verstanden“. Stimmt auch. Die Menschen haben Paulus sehr gut verstanden. Nur wenn man etwas sehr gut versteht, kann man auch dafür sein – oder dagegen. Denn Erkenntnis fördert auch Abwehr: „Als sie von der Auferstehung der Toten hörten, begannen die einen zu spotten, die anderen aber sprachen: Wir wollen dich darüber ein andermal weiter hören“.

Die gute Botschaft schreit nach Medien. Ohne Medien geht es nicht. Paulus hatte es nicht nur begriffen, er war auch der erste Meister der Kommunikation. ◆

**DER AUTOR,
JÜRGEN KAISER,**



ist Pfarrer und Geschäftsführer des Evangelischen Medienhauses in Stuttgart,
www.evmedienhaus.de

Johannes-Kullen-Schule Korntal

Drogen: Nicht erst reagieren wenn es zu spät ist



Drogen-Präventionstag: Lehrkräfte und Erzieher boten den Schülern der Oberstufe zusammen mit externen Fachleuten einen Parcours mit zahlreichen Fitness-, Beratungs- und Kreativangeboten. „Wir setzen mit diesem Projekttag auf Drogen-Prävention, um zu verhindern, dass erst reagiert wird, wenn es bereits zu spät ist“, sagt Sonderschulrektor Walter Link von der Johannes-Kullen-Schule.

So war die Drogenberatung der Polizei mit Informationen zu den bekannten Suchtmitteln Nikotin, Alkohol, Cannabis und Ecstasy vertreten. Neben der Wirkungsweise und Gefährlichkeit der einzelnen Rauschgifte wurden vor allem Verführungs-, Einstiegs- und Verstrickungssituationen sowie Bewältigungsstrategien besprochen. Zum Einsatz

kamen auch die „Drunk-Busters-Rauschbrillen“. Diese simulieren eindrucksvoll den Zustand der Beeinträchtigung durch Alkohol und andere Substanzen, die die menschliche Psyche verändern. Kurze Videoszenen zum Thema „Be smart – don’t drink“ („Sei klug – lass das Trinken“) animierten zum Gesprächsaustausch. An einer weiteren Station berichteten zwei trockene Alkoholiker der örtlichen Blau-Kreuz-Gruppe über ihre verheerenden Erfahrungen mit Alkohol und wie sie von der Sucht loskamen. Auch Experten der Beratungsstelle „Chillout“ der Caritas kamen mit den Schülern anhand eines Fragebogens ins Gespräch. Beim PC-Quiz im Computerraum konnten diese anschließend ihre erworbenen Kenntnisse überprüfen. Die Johannes-Kullen-Schule unterrichtet Schülerinnen und Schüler, die



Das Blaue Kreuz informierte die Schüler der Johannes-Kullen-Schule beim Drogenpräventionstag über die Auswirkungen des Alkoholkonsums.

aufgrund ihrer Verhaltensoriginalität bisher keinen Erfolg in Regelschulen hatten.

Johannes-Kullen-Schule Korntal

Jetzt ist auch die „Mittlere Reife“ möglich



Zu Beginn des neuen Schuljahres hat die Johannes-Kullen-Schule als private Schule für Erziehungshilfe vom Kultusministerium die Anerkennung als Werkrealschule bekommen. Damit bietet sie ihren Schülern ne-

ben den Schulabschlüssen der Grund-, Haupt- und Förderschule jetzt auch die „Mittlere Reife“ an. Alle seitherigen Hauptschüler werden ab sofort nach dem Bildungsplan der Werkrealschule unterrichtet. Sie können entscheiden, ob sie bereits mit dem Hauptschulabschluss am Ende der 9. Klasse ins Berufsleben einsteigen möchten oder lieber ein Jahr anhängen, um mit dem mittleren Bildungsabschluss die Johannes-Kullen-Schule zu verlassen. Im 10. Schuljahr werden die Werkrealschüler weiterhin an drei

Tagen an der Johannes-Kullen-Schule unterrichtet. An den beiden anderen Wochentagen sind sie für den praktischen Bereich in ihrem ausgewählten Wahlpflichtfach „Gesundheit und Soziales“ oder „Natur und Technik“ an der Berufsfachschule des Internationalen Bundes (IB) Stuttgart-Vaihingen oder an einer anderen Berufsschule tätig. Der Unterricht nach dem Bildungsplan der Werkrealschule ermöglicht den Schülern, die schon früher in die allgemeine Schule zurück gehen, problemlos ohne Defizite dort wieder einzusteigen und nicht in einer schulischen Sackgasse zu landen. Damit bleibt die Johannes-Kullen-Schule weiterhin Durchgangsschule, die das Ziel hat, Schülerinnen und Schüler wenn möglich wieder in der Regelschule unterzubringen.

Johannes-Kullen-Schule Korntal**Benefizkonzert der Musikschule für den Schulhof**

Damit hatte keiner der Organisatoren gerechnet: Lange bevor der erste Ton beim Benefizkonzert der Musikschule Korntal-Münchingen für die Johannes-Kullen-Schule erklingen war, war die Stadthalle bereits hoffnungslos überfüllt. Das Konzert erwies sich nicht nur als Publikumsmagnet, sondern laut Auskunft der Musikschule auch als erfolgreichstes seit langer Zeit, was die Spendensumme anbelangt. Nach vier Stunden Auftritt des Kinderchors der Johannes-Kullen-Schule, des Liedorchesters mit dem Minichor, des Young Pops Orchestra, des Kammermusikensembles, der Musical Band und schließlich der High'n Mighty Big Band der Musikschule, stand der stolze Betrag von 1954,85 Euro zu Buche. Das Geld kommt der Schulhoferneuerung der Johannes-Kullen-Schule zugute.

Bürgermeister Dr. Joachim Wolf hatte zu Beginn das Publikum als Schirmherr der Veranstaltung begrüßt. Die Konzertbesucher genossen anschließend den musikalischen Reigen aus unterschiedlichen Musikstilen, von Chor-Liedern über Smetanas „Die Moldau“ und die Titelmelodie des Films „Fluch der Karibik“ bis zur Kammermusik und Big Band-Sounds. Begeistert

vom Ablauf des Abends zeigte sich Walter Link, Sonderschulrektor der Johannes-Kullen-Schule. „Ich bin ganz hingerissen vom Auftritt der vielen Künstler vor diesem großen Publikum. Es waren wohl weit über 500 Besucher hier“, sagte er nach dem Konzert. „Mein Dank gilt allen Mitwirkenden, den vielen Musikern und den Organisatoren der Musikschule, allen voran Schulleiter Peter Meincke. Und natürlich sage ich allen Spenderinnen und Spendern ein herzliches Vergelt's Gott für ihre Gabe!“

Der Schulhof der Johannes-Kullen-Schule muss nach Jahrzehnten grundlegend erneuert werden, um den Anforderungen der einzigen Schule für Erziehungshilfe im Landkreis Ludwigsburg gerecht zu werden. Es haben sich unfallträchtige Senken im Asphalt gebildet, die von Jahr zu Jahr notdürftig geflickt wurden und in denen im Winter das Wasser gefriert. Alle Schüler, ob groß, ob klein, ob mehr und weniger bewegungsbedürftig, tummeln sich auf dem engen Areal, stoßen, knuffen und behindern sich gegenseitig. Jetzt sollen Spiel- und Ruhezone entstehen. Für diesen „Lebens(t)raum“ sammelt die Schule weiterhin Geld. Mehr zum „Projekt Lebens(t)raum“ der Johannes-Kullen-Schule unter www.diakonie-korntal.de.



Klein und Groß musizierten für die gute Sache: Schüler der Musikschule und der Johannes-Kullen-Schule begeisterten ihr Publikum mit Gesang und Instrumenten.

Anzeige

**Farben.Pracht.****Produkt.Vielfalt.****Glanz.Leistungen.**

Henkel ist **Ihre** Druckerei in Stuttgarts Norden. Mit innovativen Technologien rund um den Bogenoffset. Und persönlichem Service drumherum.



Henkel GmbH
Druckerei
Tel. 07 11.9 87 67 00

www.henkeldruck.de

henkel
druckt.

Altenzentrum Korntal

Jung und Alt mit den Affen im Wald – Eine neue Veranstaltung bringt Kinder mit Senioren zusammen



Unsere Diakonie betreut ganz junge und ganz alte Menschen. Das wird wohl nirgendwo so deutlich wie an diesem schönen Junimorgen in der Begegnungsstätte des Altenzentrums. Hier sitzen sie alle zusammen in einem Stuhlkreis: Kinder des Kindergartens Gartenstraße – Kevin, Hugo, Madlen, Leonie, Smila, Caroline, Louise, Davin, Lara, Petra und Natalie. Dazwischen Frau Scheuer, Frau Huber, Frau Paulus, Frau Hartmann und Herr Recker*, Bewohner des Altenzentrums. Zwischen den Teilnehmerinnen und Teilnehmern dieser besonderen Gruppe liegen mindestens zwei Generationen an Lebenszeit, oft acht Jahrzehnte und mehr. Gerade begrüßen die Kinder ihre Gastgeber mit einem Lied: „Halli, hallo, schön, dass Ihr da seid!“

In der kommenden Stunde wird es viele weitere Lieder und Bewegungsspiele geben, die die Kinder zusammen mit den alten Menschen machen werden. Auch wenn manche der Bewohner aufgrund ihres Alters nicht mehr so gut mit Händen und Füßen mitmachen können – sie zeigen auf eine andere Art – meist mit einem unmerklichen Lächeln – dass ihnen der Vortrag der Kinder Freude bereitet.

Das Thema ist diesmal „Afrika“, passend zur Fußball-Weltmeisterschaft. Nachdem die

Kinder im Lied die Affen durch den Wald rasen gelassen haben, bekommen sie und die Senioren, die möchten und können, von Gudrun Woschnitzok, Leiterin der Kindergärten der Diakonie, eine Trommel in die Hand. Gemeinsam schlagen sie mit der flachen Hand den Takt zum nächsten Stück. Ein afrikanischer Tanz der Kinder, mit bunten Tüchern und Musik aus dem mitgebrachten Rekorder, ist ein Genuss für die Augen der Zuschauer. Dann werden Gruppen aus Kindern und Senioren gebildet. Ein jeder darf mit einem überdimensionalen Würfel eine Zahl werfen. Diese bestimmt darüber, wie viele Versuche man hat, mit einem Softball aus einiger Entfernung in einen Eimer zu treffen. Die meisten Senioren übernehmen das Würfeln. Den Erfolg genießt das Team aus ganz jung und ganz alt gemeinsam.

Das besondere Generationenforum haben Gudrun Woschnitzok und ihre Kollegin Silke Erzinger vom Sozialen Dienst des Altenzentrums organisiert. Es findet einmal im Monat statt. „Für alte Menschen im Pflegeheim ist es einfach schön, Kinder nicht immer nur auf Bildern zu sehen“, erläutert Silke Erzinger. Die Begegnung mit den Fünf- und Sechsjährigen beschäftigte manche noch den ganzen Tag lang, erzählt sie. Da-

zu komme die sinnvolle und anregende Beschäftigungstherapie zusammen mit den motorischen Übungen, die die Sinne anregen. Frau Scheuer jedenfalls will wiederkommen. Die 88-Jährige ist begeistert von der Fröhlichkeit und dem Lachen der Kinder. Frau Paulus (83) sitzt im Rollstuhl. Eingehüllt in eine Decke verfolgt sie alles still mit wachen Augen. „Ich bin immer wieder gespannt darauf, was die Kinder als nächstes bieten“, sagt sie mit leiser Stimme. Herr Recker ist neu im Altenzentrum und zum ersten Mal dabei. Auch wenn er noch gut laufen kann, guckt er lieber zu und genießt die Abwechslung.

Doch auch in den Kindern bewirkt der Aufenthalt im Altenzentrum etwas, wie Gudrun Woschnitzok zu berichten weiß: „Die Kinder lernen den Umgang mit alten Menschen, sehen, wie sie reagieren. Sie bekommen Respekt vor dem Alter und spüren Wertschätzung dafür, dass sie selbst so gut laufen und springen können. Das erhöht auch das Verständnis für andere Menschen mit einer Einschränkung, denen sie im Alltag begegnen. Es ist unglaublich, wie schnell Hemmschwellen im Umgang der Kinder mit alten Menschen abgebaut werden. Die Kinder freuen sich immer schon sehr auf das nächste Mal.“ **Namen geändert!*

Hoffmannhaus Korntal

Hochgefühl bei „Power Skipping“ und „Street-Dance“



Für Viele ist es ein Traum: Einmal in der Manege stehen, im Mittelpunkt des Interesses vieler Zuschauer, der aufbrandende Beifall ist nur für den Künstler bestimmt – ein erhebendes Gefühl. Bereits zum dritten Mal haben der Clown und Akrobat Klaus Kreischer und viele Profis aus der Zirkuswelt Kindern des Hoffmannhauses dieses Hochgefühl verschafft. Das Zirkusprojekt ist mittlerweile fester Bestandteil der Jugend-

hilfeeinrichtung und bisher haben sich auch immer wieder Spender gefunden, die sich an den Kosten beteiligen. So auch diesmal.

65 Kinder nahmen an den insgesamt acht Workshops von Jonglieren, Clownerie, Einrad fahren, Trampolin, Kastenspringen, Trapez und Vertikaltuch, Power Skipping (Seilsprung) bis zu Street-Dance teil. Angeleitet und trainiert werden sie von Sportlern, Künstlern und Akrobaten aus ganz

Deutschland. Der unbestrittene Höhepunkt ist die Zirkusshow am Ende des Projekts. In der Turnhalle der Johannes-Kullen-Schule fanden sich diesmal 120 Zuschauer, Angehörige und Freunde der Kinder ein und staunten über die gekonnten Darbietungen. „Herzlichen Dank an Klaus Kreischer, sein Team und an die Spender, die unseren Kindern dieses einmalige Erlebnis ermöglicht haben“, sagt Thomas Korell vom Hoffmannhaus.

Aus unserer Diakonie„Gemeinsam verändern wir die Welt“:
Ein neues Buch als diakonischer Impuls aus Korntal

Dekanin Elisabeth Hege und der Pfarrer der Ev. Brüdergemeinde Korntal, Jochen Hägele, mit dem neuen Buch.



Die Ev. Brüdergemeinde Korntal hat ein neues Buch herausgebracht: „Gemeinsam verändern wir die Welt – Gemeindediakonie neu entdecken“. Darin stellen Korntalerinnen und Korntaler sozial-diakonische Arbeitsbereiche vor, in denen sie mitarbeiten oder die sie selbst initiiert haben. „Wir möchten mit diesem Buch einzelnen Christen und ganzen Gemeinden Mut dazu machen, sich

um Menschen in ihrem Umfeld zu kümmern, die Hilfe brauchen“, sagt Manuel Liesenfeld, Pressesprecher der Ev. Brüdergemeinde und Herausgeber des Buchs.

Neben einem Blick in die Geschichte Korntals, die eng mit den diakonischen Projekten der Ev. Brüdergemeinde verbunden ist, gibt es einen Leitfaden für Gemeinden, die sich überlegen, wie sie diakonisch wirken können. „Im Mittelpunkt aber stehen die vielen praktischen Beispiele verschiedener Autoren, die zur Nachahmung einladen sowie die Geschichten von Menschen, die ihre Hilfe in Anspruch genommen haben“, so Liesenfeld. Abgerundet wird das Buch von praktischen Tipps und Adressen zum Thema Öffentlichkeitsarbeit und Mittelbeschaffung (Fundraising) für Kirchengemeinden. Die Dekanin des Kirchenbezirks Ditzingen, Pfarrerin Elisabeth Hege, äußerte sich lobend zur Neuerscheinung und hob vor allem die Praxisnähe der Schrift hervor. „Man könnte es als Rezeptbuch lesen“, meinte sie bei der Pressevorstellung. Auch der Vorstandsvorsitzende des Diakonischen Werks Württemberg, Oberkirchenrat Dieter Kaufmann, sagte bei der Vorstellung des Buchs im Großen Saal der Ev. Brüdergemeinde: „Das Buch leistet einen

guten Beitrag dazu, dass sich unsere Kirchengemeinden diakonisch weiterentwickeln können. Ich finde vor allem den Blick in die Diakoniegeschichte Korntals spannend, denn hier wird deutlich, wie selbstverständlich es für Christen war, anderen zu helfen. Heute sind sie Vorbilder für uns.“

Das Buch gibt es im Israelladen Korntal am Saalplatz 1 sowie im Buchhandel. Vom Erlös des Online-Verkaufs bleiben fünf Euro für die diakonischen Projekte in Korntal.

Bestellen kann man es unter der E-Mail-Adresse verwaltung@bruederge-meinde-korntal.de.

Aus unserer Diakonie

Neu in der Hauptverwaltung: Metin Doğan



Seit Oktober ist Metin Doğan als Technik-Koordinator angestellt. Der 43-Jährige staatlich geprüfte Gestalter für Möbel- und Innenraumgestaltung betrieb mehrere Jahre als selbstständiger Unternehmer erfolgreich ein Planungs- und Realisierungsbüro für Innenarchitektur. Er ist zuständig für alle Fragen zur Technik, wie z.B. Heizung, Lüftung, Sanitär, Außenanlagen, Spielplätzen usw.

Hoffmannhaus Korntal

Bewerbungstraining mit BOSCH



Seit September 2009 bietet die Johannes-Kullen-Schule zusammen mit dem Hoffmannhaus Korntal ein Bewerbungstraining für Schüler der 8. und 9. Klassen an. Vier Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hoffmannhauses bieten zu diesem Zweck an zwei Nachmittagen pro Woche eine BewerbungsAG an. Ein Trainingskurs umfasst acht Einheiten, in denen sich die Schüler nach den eigenen Fähigkeiten fragen, Informationen zu ihrem Traum-

beruf recherchieren und sich mittels Praktika den jeweiligen Ausbildungsweg ansehen. Auch das Einüben von Bewerbungstelefonaten und die Vorbereitung auf das Bewerbungsgespräch sind Inhalte des Kurses. Den Schlusspunkt bildet die Generalprobe mit Dietrich Schuldt, einem ehemaligen Personalleiter bei BOSCH, bei der das Gelernte angewendet wird. Allen, die diese Feuerprobe gemeistert haben, winkt am Ende ein Zertifikat über den erfolgreichen Abschluss.

Flattichhaus Korntal

Da singen selbst die coolen Jungs mit



Wer schon einmal über das Gelände des Flattichhauses in Korntal gelaufen ist, dem bleibt es kaum verborgen: Manchmal ist der Umgangston der Kids und Teens etwas rauer, als man das gewohnt ist. Mit Schimpfwörtern auf dem Spielgelände wird zuweilen nicht gegeizt. Doch hinter all den rauen Schalen verbergen sich liebenswerte, weiche Kerne. Und gerade für die, die es oft nicht leicht haben, ist Jesus da. So sind alle Mitarbeiter täglich bemüht, die Kinder diese Wertschätzung spüren zu lassen. Ein wichtiger Baustein dieser persönlichen, guten Erfahrungen sind die Impulsveranstaltungen, in denen die Liebe Gottes erfahrbar werden soll. Die „Kinderparty“ etwa findet alle vier Wochen für die bis 12-Jährigen statt. Sie sitzen nicht etwa in der Kirchenbank, sondern vielmehr auf Matten gemütlich auf dem Boden, es wird viel gelacht, gesungen, eine Ge-

schichte erzählt, gespielt und gemeinsam gegessen. Immer wieder erstaunlich ist es, wie alles gegenseitige Gerangel um den besten Sitzplatz zu Beginn der Geschichte beendet ist. Irgendwie merken die Kids, dass der Glaube etwas ist, das mit dem Leben zu tun hat. Und selbst die sonst so coolen Jungs singen hier begeistert mit.

Das „Subway“ ist der Treff für Teens ab 12 Jahren im Flattichhaus. Es ist ein wichtiges Forum, auch kritische Fragen über den Glauben loszuwerden. Neben dem Lobpreisteil werden durch Anspiele, Clips und selbstgedrehte Videosequenzen Themen angerissen und im „Impuls“ aufgegriffen. In Zukunft soll die Flattichhaus-Band mehr und mehr den Ton angeben, gesnackt und gequatscht werden. Wem Jugendliche am Herzen liegen und wer Freude und Lust hat, inhaltlich oder musikalisch mitzumachen, ist herzlich eingeladen!

Flattichhaus Korntal

Unsere Jubilare



- 5 Jahre Frau Riedel
Hauswirtschaft
- 15 Jahre Frau Gampper
Familienzentrum
(vorher in Hoffmannhaus in
Wilhelmsdorf tätig)
- 20 Jahre Fr. Koentop
Hauswirtschaft
- 20 Jahre Hr. Orlowski
Hausmeister
- 30 Jahre Fr. Kirchberger
Außenwohngruppe

Flattichhaus Korntal

Wahltag im Flattichhaus: Hier zählt die Meinung der Kinder



Einmal im Jahr werden die Kinder und Jugendlichen des Flattichhauses Korntal an die Wahlurne gebeten. Auf Vorlage ihrer Wahlbenachrichtigung erhalten sie einen Beurteilungsbogen. Darauf dürfen sie bewerten,



wie sie das Leben in der Jugendhilfeeinrichtung, die Hausregeln und die Freizeitgestaltung sowie ihre Einbindung in verschiedene erzieherische Prozesse und in die Vorbereitung von Hilfeplangesprächen mit dem Jugendamt finden. Die Bögen werden ausgewertet und in den Wohngruppen besprochen. So können aus den Ergebnissen Veränderungen entstehen, die die Kinder mitgestalten. Der Wahltag ist ein wichtiges Ereignis für Kinder, die häufig erlebt haben, dass ihre Meinung nicht zählte, sie hilflos Entschei-

dungen ausgeliefert waren oder sich ohnmächtig fühlten.

Genauso wichtig wie die Abstimmung beim Wahltag selbst ist das anschließende Fest. Bei Spielstationen im Hof gibt es vielfältige Möglichkeiten, eigene Fähigkeiten unter Beweis zu stellen und etwas Neues zu wagen. Für viele ist das Fußballturnier ein Höhepunkt auf den sie schon wochenlang hinfiebern. Mit Sieg und Niederlage umgehen zu können ist oft nicht so einfach. Wenn es aber nach so einem ereignisreichen Tag eine Stärkung in Form einer leckeren Grillwurst gibt, der noch ein Eis zum Nachtsch folgt, ist die (eventuelle) Niederlage beim Fußball schon fast wieder verschmerzt.

Hoffmannhaus Korntal**Kinder des Hoffmannhauses lernen Faustball**

Von zwei ehemaligen Bundesliga-Spielern des VfB-Stuttgart lernten die Kinder des Hoffmannhauses Korntal – nein, nicht Fuß-, sondern Faustball. Auf der Suche nach einem Faustballverein für ein Kind des Hoffmannhauses entstand im Frühling 2010 der Kontakt zum Abteilungsleiter des VfB-Faustballs, Dr. Wolf-Dietrich Erhard. Nach einem gemeinsamen Treffen wurde die Idee geboren, daraus ein gemeinsames Faustballprojekt im Hoffmannhaus zu machen. Gemeinsam mit dem Mannschaftskollegen Hans-Peter Junginger übernahm Dr. Erhard das Training dann gleich persönlich. Das Angebot, die Faustballspielregeln kennenzulernen um sich anschließend beim Erlernen der Techniken zu üben, nahmen zehn Kinder aus dem Hoffmannhaus wahr. Beim wöchentlichen Training konnten die Kinder sich ausprobieren, ihre Fä-

higkeiten kennenlernen und diese ausbauen. Das Faustball-Training fand insgesamt zehn Mal bis zu den Sommerferien statt. Für die Kids war es schade, dass es irgendwann wieder vorbei war. Doch auch die beiden Trainer hatten Spaß mit ihren geliebten Nachwuchssportlern: „Wir haben während des Projektes ebenfalls sehr viel lernen und Erfahrungen mitnehmen können. Uns hat es sehr berührt, dass die Kinder mit Feuereifer beim Training waren. Es hat uns beiden sehr viel Spaß gemacht und wir sind sehr gerne ins Hoffmannhaus gekommen.“

Das Hoffmannhaus bedankt sich von Herzen bei Dr. Wolf-Dietrich Erhard und Hans-Peter Junginger für das Engagement, den Einsatz und die Freude am Training der Kinder im Mannschaftssport Faustball. Es war ein sehr schönes und gelungenes Projekt!

Hoffmannhaus Wilhelmsdorf**Wechsel in der Verwaltung:
Ina Wenzel löst Maria Gering ab**

Nach fast 19 Jahren im Dienst in der Verwaltung des Hoffmannhauses Wilhelmsdorf trat Maria Gering (re.) am 30. September 2010 in die Ruhephase nach dem Altersteilzeitmodell. Sie war im Schwerpunkt für Kassenverwaltung, Kosten- und Leistungsabrechnungen zuständig, außerdem nahm sie jederzeit sehr freundlich und zuvorkommend die Gäste an der Pforte in Empfang, genauso wie die zahlreichen Telefonate an der Telefonzentrale. Als Nachfolgerin konnten wir Ina Wenzel gewinnen, die mit ihrer Familie seit einigen Jahren in Wilhelmsdorf lebt. Wir wünschen Maria Gering einen guten Übergang in den wohlverdienten „Unruhestand“ und Gottes reichen Segen. Ina Wen-



zel wünschen wir ein gutes Hineinfinden in unsere Dienstgemeinschaft und einen schnellen Überblick über das vielfältige und anspruchsvolle Aufgabenfeld.

Anzeige

**DER PREIS?
NATÜRLICH
UNTEN!**

DER NEUE JUKE VISIA
1.6 l 16V 86 kW (117 PS)

JETZT AB **€ 16.990,-**



NV200 Kastenwagen
16V110, 81 kW (110 PS)
inkl. Klimaanlage

JETZT AB **€ 16.490,-**

**JETZT KOSTENLOS
UNSEREN NEWS-
LETTER ANFORDERN
UNTER WWW.JUTZ.DE**

Autohaus Jutz GmbH
Schillerstr. 62
70839 Gerlingen
Tel.: 0 71 56/92 52 - 0
www.jutz.de



SHIFT_ the way you move

Gesamtverbrauch l/100 km: kombiniert von 6,4 bis 5,2; CO₂-Emissionen: kombiniert von 149,0 bis 137,0 g/km (Messverfahren gem. EU-Norm). Abbildungen zeigen Sonderausstattung. Angebote gelten nur solange der Vorrat reicht.

Hoffmannhaus Wilhelmsdorf

Erster Spatenstich für das neue Haupthaus



Mit dem symbolischen ersten Spatenstich hat das Hoffmannhaus Wilhelmsdorf den Bau seines neuen Haupthauses am Saalplatz begonnen. Das Gebäude soll komplett für

Angebote der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe genutzt werden. Neben den angestammten Arbeitsfeldern der Jugendhilfe sollen auch neue Angebote Raum im Haupthaus finden. So soll laut Aussage des

Gesamtleiters des Hoffmannhauses, Gerhard Haag, ein Familienzentrum im Erdgeschoss entstehen, das Familienbildung und Familienberatung für das Gemeinwesen bietet. „Das Hoffmannhaus soll noch mehr als früher ein Ort der Begegnung und der Gemeinschaft werden“, so Gerhard Haag. Des Weiteren entstehen neben Wohngruppen für Jugendliche Funktionsräume wie eine Großküche und eine Lernwerkstatt. Unter anderem werden hier Schüler der Sonderberufsfachschule des Hoffmannhauses und der neu gegründeten „Produktionsschule Oberschwaben“ unterrichtet. Diese macht Schul- und Ausbildungsabrechern ein Angebot zur Wiedereingliederung, in dem sie Schule und praktische Ausbildung miteinander kombiniert.



Großes Interesse bei der Bevölkerung fand der Spatenstich an der Baustelle des neuen Haupthauses am Saalplatz: „Bewaffnet“ mit einem Spaten sind (vlnr.): Andreas Reisch (Geschäftsführer der Firma Reisch, Generalunternehmen), André Rieck und Alexander Gebauer aus dem Hoffmannhaus, Architekt Johannes Frey, der Geschäftsführer der Diakonie der Ev. Brüdergemeinde Kornthal, Wolfgang Lorenz, Gerhard Haag, Gesamtleiter des Hoffmannhauses sowie Marcel Lindenschmid aus der Tagesgruppe des Hoffmannhauses.

Das Bauvorhaben wird auf drei Millionen Euro beziffert und soll im Herbst 2011 bezugsfertig sein. Das alte Haupthaus war am Ostersamstag 2009 durch einen Großbrand zerstört worden. Es gehörte zu den ältesten Bauwerken Wilhelmsdorfs.

Hoffmannhaus Wilhelmsdorf

Jugendhilfe Hoffmannhaus Wilhelmsdorf macht ABiE



Nein, das Hoffmannhaus Wilhelmsdorf macht nicht etwa das Abitur, sondern es nimmt zusammen mit 51 anderen Einrichtungen an ABiE, dem bundesweiten Projekt zur Erforschung der Ursachen von Abbrüchen in stationären Erziehungshilfen, teil.

Die Fragen, die das Forschungsprojekt klären will, lauten: Wie gelingt eine gute Zusammenarbeit zwischen Jugendhilfeeinrichtungen und jungen Menschen sowie ihren Familien? Warum werden Hilfen ab-

gebrochen? Wieso werden manche Hilfen, die später abgebrochen werden, nicht frühzeitig beendet oder verändert? Gibt es Zusammenhänge zwischen der Abbruchwahrscheinlichkeit und den Ausgangs- und Rahmenbedingungen, Interaktionen, Beziehungen und fachlichen Entscheidungen (Vereinbarungen, Leistungen, Methoden, Ressourcen)? Seit August 2010 werden in den teilnehmenden Einrichtungen Neuaufnahmen, also rund 760 junge Menschen, erfasst. Die Einrichtungen und

Klienten werden anschließend eineinhalb Jahre lang wissenschaftlich durch das e/l/s-Institut für Qualitätsentwicklung sozialer Dienstleistungen in Wülfrath sowie die Universität Bielefeld begleitet.

Nähere Informationen und die Übersicht aller am Projekt teilnehmenden Einrichtungen finden sich unter www.els-institut.de in der Rubrik ABiE/ABiE-Partner. Dort ist neben der alphabetischen Liste auch die ABiE-Deutschlandkarte veröffentlicht worden.

Wilhelm-Götz-Kindergarten

56 Tiere und über 500 Menschen auf der Arche – Wilhelm-Götz-Kindergarten wird Kooperationspartner



Da wurde es eng auf der Korntaler Arche: Bei strahlendem Sonnenschein fand am 3. Oktober ein ganz besonderer Erntedank-Gottesdienst statt. Schauplatz war der neue Schulbauernhof Zukunftsfelder am Fuße des Grünen Heiners. Im Innenhof der Anlage zwischen dem Unterkunftsgebäude für die Schulklassen und den Ställen der Tiere (in Form einer Arche) fanden mehr als 500 Teilnehmer Platz, darunter Kornthal-Münchingens Bürgermeister Dr. Joachim Wolf. Viele Besucher, die zu spät gekommen waren, mussten stehen. Das eindruckliche Fest inmitten der Natur wurde von den Kindern des Wilhelm-Götz-Kindergartens gestaltet. Sie sangen einen Regen-Rap, in dem sie Gott dafür dankten, dass es genug Wasser gibt, damit alles zum Wohle des Menschen blühen und gedeihen kann. Der Wilhelm-Götz-Kindergarten schloss darüber hinaus eine Kooperation mit dem Schulbauernhof Zukunftsfelder. Die Vorschulkinder des Kindergartens werden einmal in der Woche den Hof be-

suchen, um sich mit dem Naturkreislauf vertraut zu machen. Sie säen und ernten auf einem eigenen Gartenteil, lernen den Umgang mit den Tieren des Hofes und erfahren, welche Arbeitsschritte nötig sind, um ein Nahrungsmittel herzustellen. Zum Programm, für das eigens eine Zusatzkraft engagiert wurde, gehört ebenso das Freispiel im Stroh, mit Naturmaterialien und mit Wasser. „Hier können die Kinder lernen, dass ein Huhn keine Überraschungsei legt, eine Kuh nicht lila ist und die Milch nicht zuerst aus der Packung kommt“, sagt die Leiterin des Kindergartens, Gudrun Woschnitzok. „Der neue Schulbauernhof ist eine großartige Möglichkeit, ihnen eindrucksvoll näherzubringen, wie wunderbar Gottes Schöpfung ist“.

Der Schulbauernhof Zukunftsfelder lädt Schulklassen seit Mitte September ein, fünf Tage auf dem Hof zu leben und zu lernen. Die Schüler übernehmen als Gruppe Verantwortung dafür, die Tiere und den Garten so zu versorgen, dass die

Klasse die selbsthergestellten Nahrungsmittel verzehren kann. Mehr auf den Internetseiten www.kindergarten-kornthal.de und www.schulbauernhof-zukunftsfelder.de.



Erntedank auf dem Schulbauernhof: Die Kinder des Wilhelm-Götz-Kindergartens sangen stilecht auf einer Bühne aus Stroh.

Hoffmannhaus Wilhelmsdorf

Großes Interesse an der Produktionsschule Oberschwaben



In Wilhelmsdorf wird Pionierarbeit geleistet. Die Karte der Standorte von Produktionsschulen in Deutschland weist die Einrichtung des Hoffmannhauses als die in Baden-Württemberg erste und bisher einzige aus (www.bv-produktionsschulen.de/standorte). Das neue berufsorientierte, reformpädagogische Angebot des Hoffmannhauses findet zudem bei Absolventen der Hoffmannschule wie bei Jugendlichen aus der Region regen Zuspruch. Grund genug, diese praxis-

orientierte Lernform weiter zu entwickeln und auszubauen. Denn obwohl sie zunächst nur für neun Teilnehmer konzipiert wurde, besuchen heute bereits elf Jugendliche täglich diese besondere Schulform am Übergang von der Schule zum Beruf. Sie zeichnet sich durch praktisches, begreifendes Lernen während der Arbeit in der Landwirtschaft, der Hauswirtschaft, der Küche sowie der Schreinerei des Hoffmannhauses aus. Inzwischen muss sogar eine Warteliste für Interessenten geführt werden. Insbesondere

re die Schreinereiwerkstatt, in der fünf Jugendliche von zwei Werkstattpädagogen betreut werden, ist an die Grenzen ihrer räumlichen Kapazität gelangt.

Um den Anforderungen einer zukunftsfähigen Werkstatt und der hohen Schülernachfrage gerecht zu werden, wird schon an den Plänen für die neue Werkstatt gearbeitet. Der offizielle Start der Produktionsschule Oberschwaben ist im Jahr 2011 mit einem kleinen Festakt geplant.

Kurzmeldungen und Anzeigen

FAMILIENZENTRUM KORNTAL

Stärke heißt der Kurs für frisch gebackene Eltern. Im Familienzentrum Korntal gibt es wertvolle und praktische Tipps für den Umgang mit Säuglingen und Kleinkindern. Für den Kurs gibt es einen Gutschein vom Einwohnermeldeamt in Höhe von 40 Euro. Mehr erfahren Sie unter Telefon 0711 / 8 35 04 73 und www.familienzentrum-korntal.de.

STELLENANZEIGE FLATTICHHAUS KORNTAL

Das Flattichhaus Korntal sucht eine **hauswirtschaftliche Betriebsleitung**. Es erwartet Sie ein vielfältiges Aufgabengebiet mit Personalverantwortung: Organisation von Küche, Reinigung, Waschküche. Bewerbungen an: Joachim Friz, Jugendhilfe Flattichhaus, 70825 Korntal, E-Mail: Friz@flattichhaus.de

STELLENANZEIGE ALTENZENTRUM

Wir bieten:

- **Ausbildungsplätze in der Altenpflege** (Ausbildungsbeginn: 1. April / 1. Oktober)
- **Pflegehelfer/in in Teilzeit**
- **Plätze für Zivildienst und FSJ**
in den Bereichen: Haustechnik, Tagespflege/Hauswirtschaft, Pflege

Richten Sie Ihre Bewerbung an:

Altenzentrum Korntal
Friederichstraße 2
70825 Korntal-Münchingen

Tel. 0711 / 836 30-0
info@azkt.de
www.altenzentrum-korntal.de

Weitere Stellenanzeigen finden Sie unter www.diakonie-korntal.de

BETREUTES WOHNEN

So eigenständig wie möglich – so viel Hilfe wie nötig

Zentral in Korntal liegt die Anlage des Betreuten Wohnens für Senioren. Barrierefreie und mit Parkettfußboden ausgestattete Ein- und Zweizimmerappartements, die Sie individuell möblieren können, schaffen eine behagliche Atmosphäre. Genießen Sie die Unabhängigkeit im Alter und greifen Sie bei Bedarf jederzeit auf die Angebote des Altenzentrums zurück: Friseur, Fußpflege, Gymnastik, kulturelle Veranstaltungen und ein reiches geistliches Angebot für Senioren von und in der Ev. Brüdergemeinde. Wer nicht immer Lust hat, selbst zu kochen, genießt den Mittagstisch im Altenzentrum, nur ein paar Schritte von der eigenen Haustür entfernt. Jeden Tag verbringen Sie nach Ihren eigenen Vorstellungen und bekommen im Falle des Falles schnell Hilfe.

Nehmen Sie Kontakt mit uns auf. Wir beraten Sie gerne:

Altenzentrum Korntal, Betreutes Wohnen
Friederichstraße 2
70825 Korntal-Münchingen

Tel. 0711 / 83 630-0
info@azkt.de
www.altenzentrum-korntal.de



Farblos und langweilig ist ein Pflegekind nie - aber eine bunte Herausforderung

Wir suchen Pflegefamilien für Babys, Kinder und Jugendliche.



Informieren Sie sich unter www.life-pflegefamilien.de oder rufen Sie an: 0711/8387080

Praktikanten gesucht!

Das Hoffmannhaus Korntal sucht ab sofort oder zu einem späteren Zeitpunkt Praktikantinnen und Praktikanten ab 18 Jahren für den pädagogischen Bereich, die mindesten 6 Monate mitarbeiten möchten. Anfragen direkt an Einrichtungsleiter Klaus-Dieter Steeb, 0711 / 83 082 12 oder steeb@hoffmannhaus-korntal.de; www.hoffmannhaus-korntal.de

SCHULBAUERNHOF ZUKUNFTSFELDER

Jetzt anmelden:

Mehr unter www.schulbauernhof-zukunftsfelder.de.

www.diakonie-korntal.de

Verwaltung Diakonie der Ev. Brüdergemeinde Korntal

Saalplatz 1
70825 Korntal-Münchingen
Tel. 07 11 / 83 98 77-0
Fax 07 11 / 83 98 77-90
info@diakonie-bgk.de
• Geschäftsführer: *Veit-Michael Glatzle,*
Wolfgang Lorenz

Hoffmannhaus Korntal

Zuffenhauser Straße 24
70825 Korntal-Münchingen
Tel. 07 11 / 8 30 82-0
Fax 07 11 / 8 30 82-90
info@hoffmannhaus-korntal.de
www.hoffmannhaus-korntal.de
• Leitung: *Klaus-Dieter Steeb,*
Dipl.-Heilpädagoge (FH)

Familienzentrum des Flattichhauses

Wilhelmsdorfer Straße 8
70825 Korntal-Münchingen
Tel. 07 11 / 8 35 04 73
Fax 07 11 / 8 35 04 74
info@familienzentrum-korntal.de
www.familienzentrum-korntal.de
• Leitung: *Ursula Gampper,*
Sozialdiakonin, Sozialarbeiterin

Hoffmannhaus Wilhelmsdorf (Kreis Ravensburg)

Saalplatz 14
88271 Wilhelmsdorf
Tel. 075 03 / 2 03-0
Fax 075 03 / 2 03-160
jugendhilfe@hoffmannhaus-
wilhelmsdorf.de
www.hoffmannhaus-wilhelmsdorf.de
• Leitung: *Gerhard Haag,*
Dipl.-Sozialpädagoge (FH)

Hoffmannschule Wilhelmsdorf mit Sonderberufsfachschule (Kreis Ravensburg)

Saalplatz 14
88271 Wilhelmsdorf
Tel. 075 03 / 2 03-0
Fax 075 03 / 2 03-160
hoffmannschule@hoffmannhaus-
wilhelmsdorf.de
www.hoffmannhaus-wilhelmsdorf.de
• Schulleitung: *Markus Bichler,*
Sonderschulrektor

Kindergärten

Kindergarten Gartenstraße
Gartenstr. 5, 70825 Korntal-Münchingen
Tel. 07 11 / 83 32 13
• Leiterin: *Gudrun Woschnitzok*

Wilhelm-Götz-Kindergarten
Charlottenstraße 51, 70825 Korntal-
Münchingen, Telefon 07 11 / 83 72 99
• Leiterin: *Gudrun Woschnitzok*
www.kindergarten-korntal.de

Schulbauernhof Zukunftsfelder

Am Lotterberg 36
70825 Korntal-Münchingen
Tel. 07 11 / 6200 759-22
Fax 07 11 / 6200 759-20
kontakt@schulbauernhof-zukunftsfelder.de
www.schulbauernhof-zukunftsfelder.de
• Betriebsleiter: *Jochen Rittberger*

Johannes-Kullen-Schule Korntal

Zuffenhauser Straße 24
70825 Korntal-Münchingen
Tel. 07 11 / 8 30 82-51 / -50
Fax 07 11 / 8 30 82-59
info@johannes-kullen-schule.de
www.johannes-kullen-schule.de
• Leitung: *Walter Link,*
Sonderschulrektor

Altenzentrum Korntal

Friederichstraße 2
70825 Korntal-Münchingen
Tel. 07 11 / 8 36 30-0
Fax 07 11 / 8 36 30-900
info@azkt.de
www.altenzentrum-korntal.de
• Leitung: *Esther Zimmermann,*
Dipl. Pflegewirtin (FH)

DIE MITGLIEDER DES DIAKONIERATS



Dieter Messner, Jochen Hägele, Veit-Michael Glatzle, Wolfgang Lorenz, Klaus Andersen, Peter Engenhardt, Paul-Ulrich Link, Matthias Rebel, Klaus-Dieter Steeb und Esther Zimmermann

Flattichhaus Korntal

Münchinger Straße 1
70825 Korntal-Münchingen
Tel. 07 11 / 83 99 32-0
Fax 07 11 / 83 99 32-39
info@flattichhaus.de
www.flattichhaus.de
• Leitung: *Joachim Friz,*
Diakon, Sozialarbeiter

KM Sozialstation

Friederichstraße 1
70825 Korntal-Münchingen
Tel. 07 11 / 8 36 72 42
• Geschäftsführer:
Jörg Henschke
• Pflegedienstleitung:
Schwester Silvia Berthele

» „Gott, hilf mir da heraus!“

Pornografie ist „dank“ Internet nur noch einen Klick entfernt. 81 Prozent der über 15-Jährigen soll der Statistik zufolge regelmäßig Pornoseiten nutzen. Diese Zahl ist viermal so hoch wie die der Raucher. Ein Drittel der acht bis 13-Jährigen haben laut Sexualwissenschaftler Peter Beier bereits pornografische Filme im Web angesehen. Kinder und Jugendliche werden mit Inhalten konfrontiert, die ihr Bild von der Sexualität nachhaltig prägen. Doch über die Folgen des Porno-Konsums hört man wenig. Von Sexsucht ist kaum die Rede. Betroffene outen sich in der Regel nicht. Ein mutiger Österreicher bricht nun das Schweigen und berichtet in AKZENTE von seiner Abhängigkeit von Pornos – und wie er davon loskam.

Ich war etwa acht Jahre alt, als ich ein Pornomagazin in einem Papiercontainer fand. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich keine Ahnung, mit was ich es zu tun hatte. Ich wusste noch nicht einmal, was Sexualität überhaupt bedeutet. Aufgeklärt wurde ich zuhause nicht und in der Schule wurde das Thema rasch übergangen. Uns Schülern war es zudem sehr peinlich, darüber offen zu reden. Doch nun tat sich unvermittelt direkt vor meinen Augen eine neue, faszinierende Welt auf. Mit 12 Jahren fing ich an, mich selbst „aufzuklären“: durch das Fernsehen, Videos, dann immer öfter im Internet. Heimlich kaufte ich Pornomagazine und schaute einschlägige Sendungen im Fernsehen bis zwei, drei Uhr in der Frühe an.

Doch ich spürte bald: Dieser einsame Sex am Computerbildschirm und an der Mattscheibe des Fernsehers ließ mich leer. Es war ja kein realer Partner da. Nach der Selbstbefriedigung kam immer gleich der Absturz und das böse Erwachen – ich war wieder in der Realität angekommen! Dann waren meine Gedanken: „Gott, ich bin ein Schwein! Ich bin schizophren! Ich möchte da raus, aber trotzdem gebe ich mich immer wieder mit diesem Mist ab!“ Und ich fing an zu beten: „Gott, hilf mir da heraus!“ Ich bat Gott aus tiefstem Herzen um Vergebung – und trotzdem: Immer wieder fiel ich in die alten Verhaltensmuster zurück.

Es musste etwas passieren, damit ich aus dem Pornosumpf herauskommen konnte. Und es passierte etwas! Ich wurde von meiner Verlobten beim Pornosurfen im Internet erwischt.

Es war mir so peinlich! Vor allem aber hatte ich meiner Verlobten und heutigen Ehefrau wehgetan. Ich hatte – wenn auch „nur“ virtuell – Befriedigung bei fremden Frauen gesucht, obwohl ich meine Freundin ja liebte. Plötzlich wurde mir die Zerstörungskraft der Pornografie bewusst: War ich wirklich dazu bereit gewesen, wegen ein paar Stunden Porno meine Traumfrau zu verlieren? Nun wusste ich, dass sich etwas Grundlegendes in meinem Leben ändern musste. Ich war am Boden angelangt, völlig verzweifelt und sah keinen Ausweg mehr. 14 Jahre lang hatte ich mit der Scheinwelt Pornografie gelebt und das Resultat war, dass ich nichts zurückbekommen hatte und völlig leer war. Heute weiß ich, dass dieser Zustand, dieses Am-Ende-Sein, die Voraussetzung dafür war, um von der Sucht loszukommen.

Ich fing an mit meiner Verlobten zu reden über das, was ich getan hatte, ich fing an, mit Freunden zu sprechen, mich zu dieser Sucht zu bekennen. Besonders half mir das Gespräch mit einem befreundeten

älteren Ehepaar, das meine Frau und mich anschließend in der Ehe begleiteten, regelmäßig nachfragten, mich bei Dienstreisen anriefen und für uns beteten.

Das half mir, die Pornografie vom einen auf den anderen Tag aufzugeben. Aber mein Kopfkino, das war noch sehr aktiv! Denn zunächst ging das Tagträumen beim Anblick attraktiver Frauen noch viele Jahre weiter, bis ich mich auch hierin disziplinieren konnte. Nein, das ist falsch ausgedrückt. Vielmehr war es so, dass ich mich ganz auf Gott eingelassen, mich ganz in seine Hände habe fallen lassen, um auch dies beenden zu können.

Ich freue mich, dass meine Pornozeit vorbei ist. Ich freue mich, diese großen Betonschuhe ausgezogen zu haben und wieder leichtfüßiger durchs Leben gehen zu können. Und ja, immer wieder ist es trotzdem eine Herausforderung, als Mann zu leben. Trotzdem habe ich gelernt, mit gewissen Situationen umzugehen. Ich habe gelernt, keine Angst vor dem nächsten Fall zu haben. Ich habe gelernt, nicht wie das Kaninchen auf die Schlange zu starren und bewegungslos vor der Versuchung zu verharren. Denn das bedeutet, der Sucht weiterhin zu gestatten, ihre Macht entfalten zu können. Ich habe gelernt, dass es einen Unterschied macht, freizügige Darstellungen zu registrieren und sie richtig einzuordnen, statt sich bewusst und willentlich darauf einzulassen und diese Dinge gezielt zu suchen. Das macht mich gelassener im Umgang mit Pornografie.

Rechenschaft zu geben ist ein ganz wichtiger Teil im meinem Leben geworden. Mit Freunden rede ich immer wieder darüber, wie es mir geht und das tut gut. Mit meiner Frau rede ich auch offen. Allerdings nenne ich ihr keine Details, um sie nicht unnötig zu verletzen. Sie weiß woran sie ist. Unser Vertrauen zueinander ist durch unseren regelmäßigen Austausch gewachsen. ♦



Philip Pöschl (41) ist Obmann des Vereins Nacktetatsachen, der Menschen einen Ausweg aus der Internet-Pornografie weisen möchte.

Web-Tipps:

www.loveismore.de (mit Hinweisen zur Kindersicherung)
www.shg-pornographieabhaengigkeit.de
www.porno-ausweg.de

www.pornohilfe.de
www.nacktetatsachen.at

Buchempfehlungen:

Ralph H. Earle, Mark R. Laaser: Wenn Bilder süchtig machen
 Mike Genung: Mein Weg zur Heilung (beide Titel im Loveismore-Verlag)